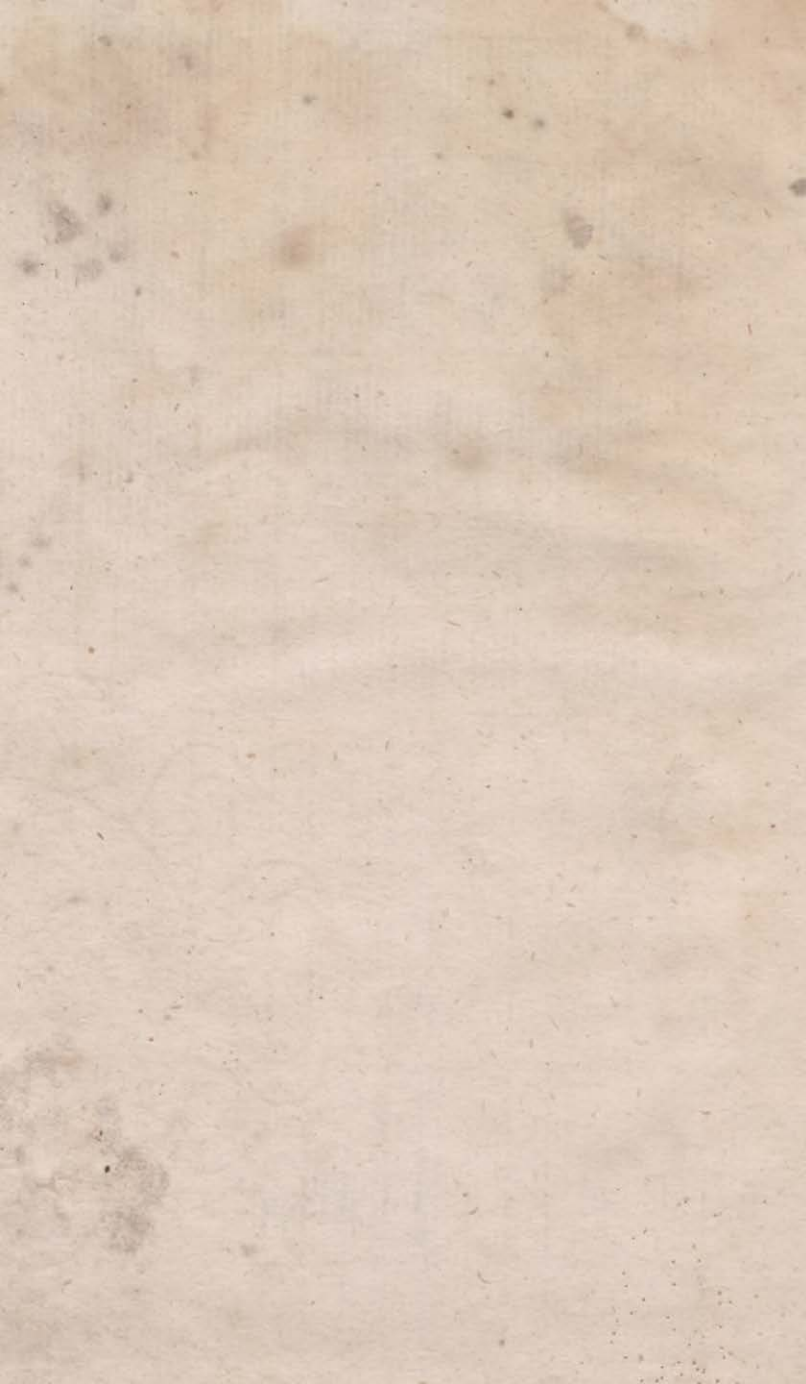




№ 69.





P. P.

Ueber

den Einfluss der Philosophie, sowohl überhaupt, als insonderheit der kritischen, auf Sittlichkeit, Religion und Menschenwohl.

P. P.

ELI
GYM
BIEL
1796

Eine Vorlesung

gehalten

beym Anfange

eines

philosophischen Kurses

von

M. Wilhelm Traugott Krug,

Adjunkt der philosophischen Fakultät zu
Wittenberg.

Nebst einer
Abhandlung über den Begriff und die Theile
der Philosophie.

Jena,

bey J. G. Voigt. 1796.

A



4245

Lebe mit deinem Jahrhundert; aber sey nicht
sein Geschöpf! Leiste deinen Zeitgenossen, aber
was sie bedürfen, nicht was sie loben. Ohne ihre
Schuld gétheilt zu haben, theile mit edler Resigna-
zion ihre Strafen, und beuge dich mit Freyheit un-
ter das Joch, das sie gleich schlecht entbehren und
tragen. Durch den standhaften Muth, mit dem du
ihr Glück verschmähest, wirst du ihnen beweisen,
dafs nicht deine Feigheit sich ihren Liden un-
terwirft.



SCHILLER.

92.465

ii

Vorerinnerung.

Bey dem hohen Interesse, welches das Studium der Philosophie in unsern Tagen wegen der durch die neuesten Untersuchungen auf diesem Felde der menschlichen Erkenntniß veranlafsten Erschütterung gefunden hat; bey der großen Verschiedenheit der Meynungen, welche gegenwärtig über den Werth oder Unwerth dieser Untersuchungen und des dadurch begründeten Systems der Philosophie in der gelehrten und selbst in der sogenannten großen Welt herrschen; bey den bangen Besorgnissen endlich, welche selbst in guten, gegen das Beste der Menschheit und gegen wissenschaftliche Aufklärung

nicht gleichgültigen Gemüthern dadurch erregt worden sind — kann es weder für den, welcher mit der Philosophie als der vorgeblichen Königinn der Wissenschaften, und insonderheit mit dem kritischen Systeme als der vorgeblich allgemeingültigen Form derselben die erste Bekanntschaft machen will, noch auch für den, welcher das schwere Geschäft übernommen hat, ihm diese Bekanntschaft zu verschaffen oder wenigstens zu erleichtern, gleichgültig seyn, zu wissen, was man von dieser Wissenschaft sowohl an sich, als vornehmlich in dieser Form zu erwarten, was man von ihr in Hinsicht der wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit und der vornehmsten Gegenstände aller unsrer Erkenntniss zu hoffen oder zu fürchten habe. Diese Frage zu beantworten, war der Zweck gegenwärtiger Vorlesung; und da eine solche Frage überhaupt für jeden, dem Kopf und Herz nicht ganz verschroben sind — sey er übrigens Freund oder Feind der Philosophie, Anhänger oder Gegner des neuen Systems derselben — nothwendig höchst interessant seyn muß, so hoffe ich wegen der öffentlichen Bekanntmachung

machung dieser Vorlesung, wenn auch jene Frage in ihr nicht mit der sonst nöthigen Ausführlichkeit beantwortet werden konnte, dennoch um so eher Entschuldigung zu finden, da noch besondere Rücksichten auf meine Verhältnisse es mir gewissermaßen zur Pflicht machten, meine Ueberzeugungen und Gesinnungen jene Sache betreffend auf diese Art unverhohlen an den Tag zu legen.

In Ansehung der beygefügtten Abhandlung über den Begriff und die Theile der Philosophie habe ich es in ihr selbst mehr als einmal eingestanden, daß sie nichts mehr und nichts weniger seyn soll, als einer der vielen Versuche, die man bis auf die neuesten Zeiten über diesen Gegenstand gemacht hat, und welche durch ihre Verschiedenheit selbst und durch den Mangel an allgemeiner Beystimmung hinlänglich zu beweisen scheinen, daß man über diese Sache noch nicht auf's Reine ist. Es ist aber diese Abhandlung eigentlich eine Umarbeitung und weitere Ausführung des ersten Theils, einer lateinischen, von mir im vorigen Jahre geschriebenen akademischen Streitschrift, welche

che den Titel führt: *de pace inter philosophos vtrum speranda et optanda*. Männer, in deren Kompetenz zum Richteramte in solchen Dingen ich eben so wenig, als in ihre Unpartheylichkeit, Mistrauen zu setzen Ursache habe, hielten die darin aufgestellten Ideen nicht für ganz unzweckmäsig, einige der Schwierigkeiten zu heben, die bisher dem Einverständnisse der Philosophen über Inhalt und Umfang ihrer Wissenschaft entgegen gestanden haben. Ich würde mich glücklich schätzen, wenn öffentliche oder vielmehr geheime Kunstrichter in öffentlichen Blättern dieses Urtheil bestätigen sollten, und wenn die Abhandlung selbst in dieser neuen Gestalt an Deutlichkeit und Gründlichkeit gewonnen hätte. Dafs ich darnach gerungen habe, ihr diese Eigenschaften in dem mir erreichbaren Grad zu geben, bin ich mir freylich bewußt; welches aber dieser Grad und in wie weit mir überhaupt meine Bemühung gelungen sey, mögen andre bestimmen. Geschrieben zu Wittenberg, im Jun. 1795.

Vorlesung

über

den Einfluss der Philosophie,

sowohl überhaupt, als insonderheit der
kritischen,

auf

Sittlichkeit, Religion und
Menschenwohl.

Die Wahrheit wird so lange Märtyrer machen,
als die Philosophie noch ihr vornehmstes Geschäft
daraus machen muß, Anstalt gegen den Irrthum zu
treffen.

SCHILLER.

Meine hochzuehrenden Herren!

Dafs die Philosophie von jeher eine Menge von Feinden und Verächtern gefunden hat, welche es sich zur Pflicht machten, sie als die gefährlichste und eines eifrigen Studium's unwürdigste unter allen Wissenschaften zu verschreyen, ist eine durch die Geschichte dieser Wissenschaft und der Literatur überhaupt nur allzusehr bewährte Thatsache. Dem Zeugnisse dieser Geschichte zufolge fehlte es nie an Leuten, welche die Philosophie beschuldigten, dafs sie der wahren Tugend und Religiosität Abbruch thue, und das Wohl der Staaten nicht minder als der Individuen untergrabe. Auch vermehrte sich die Anzahl jener Feinde und Verächter der Philosophie

lofophie in eben dem Grade, in welchem sich die philosophischen Systeme selbst vielfältigten; ihre Angriffe und Beschuldigungen gegen die gesammte Philosophie wurden daher immer um so nachdrücklicher und angelegentlicher wiederholt, je uneiniger die Philosophen unter einander selbst wurden, und erreichten gemeinlich den höchsten Grad der Heftigkeit und Bitterkeit, wenn nach einer kürzern oder längern scheinbaren Ruhe in der philosophischen Welt, (wo man zwar über die Hauptpunkte der Untersuchung keineswegs einig, aber doch mit den Vertheidigern der verschiedensten Systeme durch allmähliche Angewöhnung ausgeföhnt war,) irgend ein neues System auftrat, das alle bisherigen zu zertrümmern, und der philosophirenden Vernunft eine ganz andre Richtung zu geben drohte. Um Auffindung der Gründe zur Rechtfertigung jener Anklage brauchte man eben nicht verlegen zu seyn; es bedurfte keiner tiefen und gründlichen Einsicht in die Natur der Philosophie oder desjenigen Systems, gegen welches so eben die Angriffe gerichtet waren, Die Beyspiele der Sittenlosigkeit des Unglaubens und Unfriedens, und des daraus entstehenden

henden mannichfaligen Elends — Beyspiele, an denen es, so lange das Menschengeschlecht existirt, nie gemangelt hat, die aber in manchen Zeitpunkten jener Existenz durch mancherley zufällige Umstände weit zahlreicher und auffallender, als gewöhnlich, werden — diese Beyspiele mußten die Waffen abgeben, womit man seine Ansprüche gegen die Philosophie, und besonders gegen dasjenige System derselben, welches oft ganz ohne seine Schuld jenen gleichzeitig war, durchzusetzen suchte.

Ich brauche Ihnen wohl nicht erst zu sagen, m. H., daß eben dieses das Schicksal der Philosophie, und insonderheit der sogenannten kritischen Philosophie in den neuesten Zeiten gewesen sey und noch sey. So eine beträchtliche Menge von Freunden, Vertheidigern und Lobrednern auch die letztere seit ihrer Erscheinung in der gelehrten Welt gefunden hat, so ist doch ganz unleugbar die Anzahl derer, bey welchen der Nahme eines Kantianers oder Freundes der kritischen Philosophie ein hinlänglicher Grund des Mistrauens und Verdachtes ist, bey weitem die grössere, und
auch

auch wegen ihrer äußern Macht und Würksamkeit die stärkere. Aber nicht genug, dieses philosophische System als der Kirche und dem Staate, der Tugend und dem Wohle der Menschen gefährlich zu verschreyen, so hat man sich auch nicht gescheuet, die Philosophie selbst ohne Rücksicht auf irgend ein besondres System für die Urheberinn alles des Unheils auszugeben, das die Menschheit gegenwärtig von so vielen Seiten her drückt, bloß darum auszugeben, weil einige Männer, die man, da sie sich keinem von den privilegierten Brodstudien gewidmet hatten, unter dem gemeinsamen Titel der Philosophen begriff, durch Verspottung dessen, was ihren Mitbrüdern heilig war, und durch blendende Paradoxien über gesellschaftliche Verbindung und wissenschaftliche Kultur zufällige Beförderer einer von ganz andern Motiven abhängenden Umwälzung der Dinge wurden.

Ich für meine Person würde es kaum für nöthig halten, die Philosophie gegen jene Anklagen vor Ihnen in Schutz zu nehmen, da ich aus der zahlreichen Gegenwart, womit Sie mich bey Eröffnung meiner Vorlesungen
über

über diese Wissenschaft beehrt haben, mit Recht auf die hohe Achtung schliessen darf, welche Sie sowohl gegen die Philosophie überhaupt als insonderheit gegen dasjenige System derselben hegen, mit dessen Lehren und Grundsätzen näher bekannt zu werden, ein Hauptzweck unsrer künftigen Unterhaltungen seyn wird. Da ich aber jetzt zum ersten Male den öffentlichen Vortrag der gesammten Philosophie beginne, und da Viele unter Ihnen auf diese Art die erste Bekanntschaft mit jener Wissenschaft zu machen gedenken: so kann und darf es keinem unter uns gleichgültig seyn, in welchem Verhältnisse dieselbe gegen diejenigen Dinge stehe, welche dem Menschen die heiligsten und theuersten seyn müssen, ich meyne die Tugend, die Religion, und die wahre sowohl öffentliche als Privatglückseligkeit. Ich glaube daher diesen meinen ersten philosophischen Kursus auf keine schicklichere Art eröffnen zu können, als wenn ich Ihnen meine Gedanken über den Einfluss der Philosophie, sowohl überhaupt, als insonderheit der kritischen, auf Sittlichkeit, Religion und Menschenwohl vorlege,

um dadurch einigermaßen den Gesichtspunkt zu bestimmen, aus welchem wir in Zukunft unsre gemeinschaftlichen Untersuchungen über die Hauptgegenstände der Philosophie anstellen werden. Für Ihre Aufmerksamkeit bey dieser Darlegung, ob sie gleich nur mein individuelles Urtheil enthält, glaube ich dennoch in der lebhaften Theilnahme jedes unverdorbenen Jünglingsherzens an dem, was die höchsten Zwecke der Menschheit betrifft, die sicherste und vollgültigste Gewährleistung zu besitzen, und halte es daher nicht für nöthig, Sie erst ausdrücklich darum zu ersuchen.

Um den Einfluß der Philosophie überhaupt auf Sittlichkeit, Religion und Menschenwohl kennen zu lernen, würde es freylich gut seyn, wenn wir bey dieser Untersuchung von einem durchgängig bestimmten und allgemein angenommenen Begriffe der Wissenschaft, von deren Einflüsse wir sprechen wollen, ausgehen könnten. Da indessen ein solcher Begriff noch nicht ausgemittelt ist, eine eigne Untersuchung über diesen Gegenstand aber uns in dieser Stunde zu weit führen würde, so
werden

werden wir uns vorläufig mit einer Erklärung der Philosophie begnügen müssen, welche solche Merkmale enthält, die bereits von den meisten und vorzüglichsten Philosophen zugestanden und in den Begriff der Philosophie aufgenommen worden sind. Diesem zufolge hat man sich unter dem Namen der Philosophie immer eine Wissenschaft gedacht, in welcher die höchsten und letzten Gründe aller unsrer Erkenntnisse und Ueberzeugungen in einem systematischen Zusammenhange aufgestellt und entwickelt werden sollen. Aus einer weitem Erwägung dieser Erklärung wird es sehr deutlich einleuchten, daß der Einfluß einer solchen Wissenschaft auf Sttlichkeit, Religion und Menschenwohl weder ein unmittelbarer, noch ein gewaltfamer und plötzlicher, noch auch ein gefährlicher und schädlicher seyn könne, sondern daß die Philosophie mit den angezeigten Gegenständen bloß in einer solchen Verbindung und Beziehung stehe, vermöge deren sie auf dieselben nur einen mittelbaren, sanften und allmählichen, und daher in jeder Hinsicht einen höchst wohlthätigen und vortheil-

theilhaften Einfluß haben müße. Lassen Sie uns diese drey Punkte etwas genauer ins Auge fassen.

Wenn Philosophie die Menschen erst lehren sollte, was recht und gut und nützlich sey; wenn ohne Philosophie gar keine Erkenntniß und Ueberzeugung von dem, was wir zu thun, zu glauben und zu hoffen haben, für uns möglich wäre; wenn ein tugendhaftes Verhalten, wenn religiöse Gesinnungen, wenn die Bestandtheile und Mittel zu einer wahren Glückseligkeit erst durch Philosophie hervorgebracht und dem menschlichen Geschlechte gegeben werden sollten: dann würde die Philosophie freylich einen sehr hohen, sie würde den höchsten Rang unter allen Wissenschaften ohne Widerspruch behaupten; kein Mensch würde ihr die Achtung versagen können, mit welcher sie von Vielen ihrer Verehrer, seitdem sie als Wissenschaft existirt, so hoch gepriesen worden ist. Aber freylich würde es bey der unendlichen Verschiedenheit philosophischer Systeme, bey der, wie es scheint, immer größer werdenden Uneinigkeit und Verwirrung der Philosophen
in

in ihren Grundsätzen und Behauptungen über jene Gegenstände sehr traurig um das menschliche Geschlecht aussehen. Wehe der Menschheit — könnten dann die Feinde der Philosophie mit Recht ausrufen — wenn Philosophen unfre Lehrer seyn, wenn Sittlichkeit, Religion und Menschenwohl von ihrer Bestimmung abhängen sollten: Aber ein tausendfaches Wehe müßte man auch über die Menschheit ausrufen, wenn andre Professionsgelehrte, wenn Theologen, Juristen und Politiker dieses übermenschliche Geschäft verwalten sollten! Sie, die sich bey ihren Lehren, Ausprüchen und Verordnungen oft bloß nach dem richteten, was sie entweder dem Buchstaben heiliger, durch Aberwitz und Menschentand verdreheter Urkunden, oder den Vorschriften barbarischer und verworrener Gesetzbücher, oder was sie ihrem und ihrer herrsch- und haabsüchtigen Gebieter Interesse gemäß fanden. — Nein, m. H., zu bestimmen, was wahr und gut ist, und was den Menschen wahrhaft glücklich macht, hängt von keiner Willkühr ab; kann nicht das eigenthümliche Geschäft oder ausschließende Recht einer besondern Klasse von Ge-



Gelehrten seyn. Die Natur selbst hat mit unverthigbaren Zügen in unser Herz geschrieben, was wir zu thun, zu glauben und zu hoffen haben; sie gibt jedermann hierüber Anweisung und Belehrung. Der Weise, welcher weiter über diese Gegenstände nachdenken will, hat bloß darauf zu sehen, daß jene Schrift der Natur richtig gelesen, und ihre Stimme gehörig verstanden werde, oder mit andern Worten, er hat die Gründe, auf welchen die moralischen und religiösen Ueberzeugungen des gemeinen und gefunden Verstandes beruhen, aufzusuchen, zu entwickeln, und zum lebendigen Bewußtseyn, zur deutlichen Einsicht zu erheben. Das unmittelbare Geschäft des Philosophen ist daher bloß Beförderung des wissenschaftlichen Interesses, und der nächste Zweck seines Nachdenkens. Zurückführung aller menschlichen Erkenntnisse und Ueberzeugungen auf ihre letzten und höchsten Prinzipien, durch welche sie genau und fest zusammenhängen, ein einziges Ganze ausmachen sollen. Sein Einfluß auf Sittlichkeit, Religion und Menschenwohl kann mithin auch bloß ein mittelbarer seyn, wieder-
ne

ne nemlich durch ihn die auf jene Gegenstände sich beziehenden Ueberzeugungen der Menschen eben so sehr vor den Entstellungen des blödsinnigen Aberglaubens oder einer spitzfindigen Vernünfteley bewahrt, als gegen die Angriffe einer kühnen Zweifelfucht oder frevelnden Bosheit geschützt werden sollen.

Aber gesetzt, die Philosophie könnte auf Sittlichkeit, Religion und Menschenwohl einen unmittelbaren Einfluss haben, so würde es doch kein gewaltsamer und plötzlicher, sondern bloß ein allmählicher, und zugleich ein sanfter und milder Einfluss seyn. Der Weg von der Wissenschaft zur Thathandlung, vom Aufstellen der Grundsätze zum Anwenden derselben, von der Theorie zur Praxis ist ein langer, nach manchen fehlgeschlagenen Versuchen erst zu vollendender Weg. Wie sollte daher der Philosoph im Stande seyn, durch seine Spekulationen und Rasonnements, sie mögen beschaffen und eingekleidet seyn wie sie wollen, schnelle Reformen in der sittlichen und religiösen Denkart, in den bürgerlichen

und häuslichen Verfassungen der Menschen hervorzubringen! Wie gering ist die Anzahl derer, welche davon Gebrauch machen, und die Grundsätze der Philosophie auf Herz und Leben anwenden können oder wollen oder dürfen! Die Philosophie als Wissenschaft ist immer an eine gewisse Kunstsprache gebunden, um die Begriffe durch sie festzuhalten, und deren Unterschiede mit möglichster Schärfe anzudeuten. In dieser Form kann die Philosophie auf das Herz und Leben der Menschen gar keinen Einfluss äußern. Ihre Begriffe und Grundsätze müssen erst von jener technischen Hülle entkleidet, auf manichfaltige Art gedreht und gewendet werden, um sie den Begriffen und Grundsätzen des gesunden Menschenverstandes, wie sie in der Sprache des gemeinen Lebens ausgedrückt werden, nach und nach zu nähern, d. h. um sie zu popularisiren. Wie viele Zeit und Mühe ist aber nicht zu dieser Popularisirung der Philosophie erforderlich! Wie lange und durch wie viele Köpfe müssen die philosophischen Begriffe und Grundsätze erst gleichsam verarbeitet und zubereitet werden, ehe sie als Triebräder in das Maschinen-

schinenwerk des menschlichen Denkens und Handelns eingesetzt, und so gebraucht werden können, dasselbe nach einer neuen Richtung in Umschwung zu bringen. Es kann daher gewiss nichts thöriger und lächerlicher seyn, als die Philosophie als Urheberinn gewaltsamer und plötzlicher Revolutionen in der menschlichen Denkungsart und Handlungsweise anzuklagen, und ihr als der ersten und vornehmsten Ursache alles das Unheil aufzubürden, welches durch solche Revolutionen im sittlichen, religiösen, politischen und häuslichen Zustande der Menschen hervorgebracht wird. Nie hat die Philosophie als solche dergleichen bewürkt; nie hat ein Philosoph von Profession die Ueberzeugungen der Menschen mit Gewalt bestürmt, und die Grundsätze, nach denen sie handelten, urplötzlich umzuschaffen gesucht. Schon die Kälte eines philosophirenden Geistes läßt den Eifer für das Wahre und Gute nicht bis zu dieser Höhe eines schwärmerischen Enthusiasmus anwachsen; wohl aber haben die Lehren und Ausprüche eines Sokrates, eines Plato, eines Epiktet und vieler andern Professionsverwandten in die Herzen ihrer Hö-

rer oder Leser ein mildes Feuer ausgegossen, dessen sanfterwärmende Strahlen in so mancher schönen für Mit- und Nachwelt seggenreichen That noch in den fernsten Zeiten widerglänzten.

Eben darum kann aber auch der Einfluss der Philosophie auf Sittlichkeit, Religion und Menschenwohl keineswegs gefährlich und schädlich, er muss vielmehr auf alle Fälle höchst wohlthätig und vortheilhaft seyn. Zwar hat man das Gegentheil dieser Behauptung durch mancherley Gründe zu unterstützen gesucht, denen man nicht allen Schein der Wahrheit absprechen kann. Hat es nicht, fragen jene Feinde der Philosophie, Pfleger dieser Wissenschaft gegeben, die entweder durch skeptische Einwürfe den Glauben an Tugend und Religion wankend zu machen, und dadurch die Ruhe und Zufriedenheit des menschlichen Herzens zu stören suchten? oder die wohl gar mit der entschlossensten Kühnheit die Grundwahrheiten der Religion und Moral abläugneten, die geradezu darauf hinarbeiten schienen, die Grundpfeiler aller gesellschaftlichen Ordnung und

und Wohlfahrt niederzureißen, und auf diese Art die Menschen einem trostlosen Unglauben oder einer wilden Barbarey zu übergeben? Und haben diese Philosophen nicht hie und da Beyfalls genug gefunden, und dadurch Uebels genug gestiftet? — Ich will nicht läugnen, daß es dergleichen Philosophen gegeben habe, wiewohl sich immer noch fragen liesse, mit welchem Rechte man alle die, welche sich auf diese Art an den geheiligten Palladien der Menschheit vergriffen, Philosophen nenne, und ob denn alle wirkliche Philosophen, die eines solchen Attentats beschuldigt werden, auch die böse Absicht hatten, den Menschen ihr Heiligstes und Theuerstes zu rauben, und nicht vielmehr die philosophirende, von ihrem Ziele noch so weit entfernte, Vernunft veranlassen wollten, ihren Untersuchungen mehr Gründlichkeit, und ihren Beweisen mehr Schärfe zu geben. Auch will ich nicht die bekannte, obwohl sehr gegründete, und nicht genug zu beherzigende Bemerkung wiederholen, daß zufälliger Mißbrauch einer Sache nichts gegen ihre Güte beweise. Nur soviel will ich bemerken, daß eine Philosophie, welche ver-

mittelt ernstlicher und strenger Untersuchungen die Gründe unsrer Erkenntnisse, Ueberzeugungen und Hoffnungen prüft, das Resultat dieser Prüfung falle aus, wie es wolle, und schein dem sittlichen und religiösen Interesse der Menschheit noch so zuwider, gleichwohl im Ganzen nicht gefährlich werden könne, sondern selbst zur Beförderung jenes Interesse's beytragen müsse. Kein Philosoph in der Welt ist mit allem feinen Scharfsinne, mit allem feinen Witze, mit aller seiner Beredtsamkeit im Stande, das dem menschlichen Herzen eingeprägte Gefühl für Pflicht und Recht, und den darauf gegründeten Glauben an Gott und Unsterblichkeit auszutilgen. Der Philosoph kann nur dem Philosophen seine bisherigen angeblichen Beweise für jene Wahrheiten entreißen, und ihn dadurch nöthigen, seine Untersuchungen über die Gründe seines Glaubens von neuem anzufangen. Und wäre auch der Vortheil dieser neuangestellten Untersuchungen kein anderer, als das der Prüfungsgeist geweckt, und die Schwungkraft der Vernunft von neuem in Thätigkeit gesetzt würde, so könnte ein so wichtiger Vortheil doch nur von denen
ver-

verkannt werden, denen eben jener Geist der Prüfung, eben jene Thätigkeit der Vernunft, ja die Vernunft selbst zuwider ist, weil das Interesse ihrer Sinnlichkeit dadurch zu leiden scheint.*) Wer aber für dieses In-

R 5

teresse

*) Von diesen Feinden aller freyen Prüfung sagt der Verfasser der geistreichen Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen mit der ihm eignen Kraft und Grazie: „Sie ziehen den Dämmerchein dunkler Begriffe, wo man lebhafter fühlt und die Phantasie sich nach eignem Belieben bequeme Gestalten bildet, den Strahlen der Wahrheit vor, die das angenehme Blendwerk ihrer Träume verjagen. Auf eben diese Täuschungen, die das feindselige Licht der Erkenntniß zerstreuen soll, haben sie den ganzen Bau ihres Glücks gegründet, und sie sollten eine Wahrheit so theuer kaufen, die damit anfängt, ihnen alles zu nehmen, was Werth für sie besitzt? Sie müßten schon weise seyn, um die Weisheit zu lieben; ~~die Wahr-~~
~~heit zu lieben:~~ eine Wahrheit, die derjenige schon fühlte, der der Philosophie ihren Namen gab.“ Eben so treffend schildert der Verfasser der Abhandlung: über Belebung und Erhöhung des reinen Interesse für Wahrheit in derselben Zeitschrift, die jene Briefe enthält

teresse nichts fürchtet, und dagegen von einem reinen Interesse für Wahrheit und Tugend beseelt wird, dem wird jede auch die strengste Prüfung seines Glaubens und seiner Grundsätze willkommen seyn, weil ohne gründliche Untersuchung auch keine veste Ueberzeugung möglich ist. Er wird dem Kampfe der philosophirenden Vernunft mit sich selbst ruhig und gelassen zusehen, weil aus demselben nur die Wahrheit als endliche Siegerinn hervorgehen kann. Für ihn ist es daher auch keinem Zweifel unterworfen, daß die wissenschaftliche Darstellung der höchsten und letzten Prinzipien aller unsrer
Er-

enthält, die Denkart solcher Menschen mit folgenden Worten: „Es liegt ihnen gar nicht an der Wahrheit, sondern bloß an der Vergünstigung, dasjenige für wahr zu halten, was sie bisher dafür gehalten haben, sey es um der Gewohnheit willen, sey es, weil der Inhalt desselben ihrer Trägheit und Verdorbenheit schmeichelt. Sie erhalten etwa dadurch die Hoffnung, ohne alles ihr Zuthun tugendhaft, und glücklich, oder wohl gar ohne Tugend glücklich zu werden; recht viel zu genießen, ohne etwas zu thun; andre für sich arbeiten zu lassen, wo sie Lust haben, träge und verdorben zu seyn.

Erkenntnisse und Ueberzeugungen für das wahre Interesse der Menschheit höchst wichtig, und mithin der Einfluß der Philosophie auf Sittlichkeit, Religion und Menschenwohl, wenn sie auch dieselben unmittelbar und augenblicklich eben so wenig befördern als hintertreiben kann, dennoch sehr wehthätig seyn müße.

Was ich bisher von der Philosophie überhaupt erwiesen zu haben glaube, das muß auch nach einer bekannten logischen Regel von jeder besondern Philosophie gelten, und ich könnte daher unter die im Allgemeinen aufgestellten Sätze die kritische Philosophie ohne weiteres subsumiren, wenn nicht gerade diese Philosophie, weil sie die neueste ist, und für die allgemeingültige gehalten seyn will, den Haß der Misologen vorzüglich auf sich geladen hätte. Erlauben Sie daher, m. h. H., daß ich auch hierüber Ihnen meine Gedanken vorlegen, und den Einfluß dieses philosophischen Systems auf Sittlichkeit, Religion und Menschenwohl mit Wenigem andeuten darf. Eine Auseinandersetzung und
Wider-

Widerlegung der gegen die kritische Philosophie in Beziehung auf jene Gegenstände gemachten Einwürfe dürfen Sie hier nicht erwarten. Denn davon abgesehen, daß dies in einer so kurzen Zeit nicht möglich seyn würde, so halte ich auch den für keinen Feind und Verächter der kritischen Philosophie, welcher die Grundsätze derselben streng und ernstlich prüft, und die durch diese eigne Prüfung veranlaßten Zweifel einer fremden und öffentlichen Prüfung unterwirft. Ein solcher verdient vielleicht den Nahmen eines aufrichtigen und thätigen Freundes jener Philosophie mit mehrerem Rechte, als der ganze Tross blinder Nachbeter. Nur die Vorwürfe, die man derselben in eben dieser Beziehung gemacht hat, und die, wenn sie gegründet wären, einem jeden, dem Sittlichkeit, Religion und Menschenwohl nicht gleichgültige Dinge sind, das Studium dieser Philosophie verleiden müßten — nur diese Vorwürfe abzulehnen, ist der Zweck meiner Gegenbemerkungen, bey denen ich mich jedoch um so kürzer fassen darf, da uns unsre künftigen Untersuchungen zur weitem Ausführung und Bestätigung der-

derselben Veranlassungen genug geben werden.

Da aber eine der vornehmsten Quellen jener der kritischen Philosophie gemachten Vorwürfe eine gänzliche Unbekanntschaft mit derselben ist, so wird es nicht undienlich seyn, eine kleine Charakteristik dieser Philosophie nach dem Hauptzwecke ihres Urhebers, und den Hauptresultaten seiner Untersuchungen voranzuschicken, um darnach das Urtheil über ihren Einfluß auf die angezeigten Gegenstände bestimmen zu können. — Ueberzeugt also, daß keine Einsicht in die Gründe und den Zusammenhang der menschlichen Erkenntniß, mithin auch keine Wissenschaft davon oder keine Philosophie möglich sey, ohne den Inhaber und Vermittler dieser Erkenntniß zu kennen; überzeugt, daß alle Anmaaßungen einer ihre Gränzen überfliegenden, alle Zweifel einer ihre Kräfte verkennenden, und alle Streitigkeiten einer mit sich selbst uneinigen Vernunft aus jener Unbekanntschaft entstanden sind und entstehen mußten, machte der Urheber der kritischen Philosophie den großen Entwurf, die
ur-

ursprüngliche Einrichtung des menschlichen Gemüths nach allen seinen auf bloße Erkenntniß sowohl als auf Bestimmung zum Handeln gerichteten Vermögen zu untersuchen, in ihr die Bedingungen, Gesetze und Principien alles Anschauens, Empfindens, und Denkens, alles Wissens und Glaubens und Thuns und Lassens aufzufinden, dadurch die Grenzen aller menschlichen Erkenntniß abzustecken, und das Gebiet derselben gleichsam auszumessen, und auf diese Art sowohl dem ewig unnützen Zwiste der Philosophen über Dinge, von denen sich nichts wissen und begreifen läßt, ein Ende zu machen, als auch die moralischen und religiösen Ueberzeugungen des gemeinen Verstandes in ihrer vollen Reinigkeit darzustellen und so zu begründen, daß der Widerspruch gegen dieselben von Seiten einer vernünftigen Spekulation von selbst wegfallen müßte. Er machte daher dasjenige, was man bis dahin entweder ganz abläugnete, oder dahin gestellt seyn ließ, oder wovon man ein falsches Wissen vorgegeben hatte, zum Gegenstande eines praktischen Vernunftglaubens, baute die Religion auf eine von allen unächten Antrieben gereinigte

*vernünftigen
Sünden*

nigte Moral, und lehrte, daß das höchste Gut des Menschen nur eine feiner Sittlichkeit angemessene Glückseligkeit sey. Dieß waren, soviel ich einsehen kann, die Hauptzwecke, dieß die Hauptresultate des Kantischen Philosophirens.

Und nun, m. H., was halten Sie wohl von der Anklage derjenigen, welche behaupten, Kant habe eine neue Tugend-Religions- und Glückseligkeitslehre einführen, habe sich durch willkürliche Bestimmungen einen unmittelbaren Einfluß oder vielmehr Eingriff in das, was der Mensch zu thun, zuglauben und zu hoffen hat, wenn er gut und glücklich werden soll, anmaßen wollen? — Er, der es nur allzuwohl fühlte, daß dem Philosophen hier keine Willkühr gelassen, daß er nicht Gesetzgeber, sondern nur Ausleger der gesetzgebenden Vernunft sey? Er, der nur allzugut einsehe, daß der bis dahin unheilbare Schaden, an welchem die Philosophie krank lag, und der sich durch den heftigsten Widerstreit ihrer Prinzipien ankündigte, in dem regellosen Herumtappen nach der Wahrheit, und dem willkürlichen Bestimmen

des

dessen, was recht und gut seyn sollte, seinen Grund habe? Er, der keine einzige Ueberzeugung des gemeinen und gefunden Verstandes antastete und ob er gleich das Interesse der Menschheit nie aus den Augen verlor, doch das Interesse der Wissenschaft stets zu seinem nächsten Augenmerke machte, und daher immer nur die Prinzipien zu dem, wovon jener Verstand überzeugt ist, und die Gesetze, nach denen er urtheilt und handelt, aufsuchte, um dadurch die Blendwerke einer falschen Sophistik, die in die Wissenschaft so viel Dunkelheit und Verwirrung gebracht hatten, zu zerstreuen.

Was soll man ferner zu der Beschuldigung sagen, die Philosophie jenes Weltweisen sey eine alles zermalmende, alles zerstörende, aber nichts wieder aufbauende Philosophie! eine Philosophie, welche die menschliche Denkungsart und Handlungsweise mit einem Male umzuschaffen drohe, und schon jetzt in den Köpfen und Herzen ihrer Anhänger eine Aenderung bewürkt habe, die die gewaltsamste Umkehrung aller Dinge zu verkündigen scheine! — Wahr ist es, die kritische
Phi.

Philosophie müßte eine totale Reform bewürken, wenn ihre Grundsätze, vornehmlich die praktischen, allgemeingeltend, und ein Eigenthum aller Klaffen und Stände der gebildeten Völker wären. Aber, großer Gott, welch eine Bedingung! wie weit ist dieser Zeitpunkt entfernt! wie tief in die äußerste Zukunft hinausgerückt! Jetzt, wo man nicht bloß über Grund- und Folgesätze dieser Philosophie streitet, sondern sogar der Sinn einer Menge von Kunstwörtern und Formeln für viele ein unauflösliches Räthsel ist; jetzt, wo an dieser Reform nur die Gelehrten, und selbst unter diesen nur eine kleine Anzahl Theil nimmt — jetzt habt ihr nichts für euch zu fürchten, sorgsame Vormünder der Völker, von der allgemeinen Umwälzung der Dinge, die durch die Kantische Philosophie bewürkt werden soll, und von einigen Verehrern der letztern nur zu vorlaut angekündigt worden ist. Sie wird ganz allmählig, im Stillen und ohne Gewaltthatigkeit vor sich gehen; man wird, wie ein heiliger Seher des Alterthums von einer ähnlichen Revolution voraus sagte, man wird keinen Zank, kein Geschrey auf den Gassen hören; das zer-

C

stossene

stofsene Rohr wird nicht zerbrochen, und das glimmende Tocht nicht ausgelöscht werden.

Und so kann die kritische Philosophie der Sittlichkeit, Religion und Glückseligkeit der Menschen auch nicht gefährlich seyn oder werden. Tugend und religiöse Gesinnung, als die obersten Bedingungen aller wahren Glückseligkeit, hat noch keine Philosophie in der Welt ausgerottet; die kritische Philosophie wird es also gewifs auch nicht selbst, wenn sie nach dem Vorgeben einiger von ihren Feinden den Pantheismus lehrte. Der wirkliche Spinozistische Pantheismus, der in seiner strengen Konsequenz alle Sitten- und Religionslehre aufhob, hat dies nicht bewirken können; wie viel weniger der eingebil- dete Kantische! Aber eine Philosophie, in der Gott, Freyheit, und Unsterblichkeit Grundwahrheiten der Moral und Religion sind*,; eine Philosophie, welche alle freye
Hand-

*) Es ist doch wohl etwas ganz anders, die bisherigen Beweise für eine Wahrheit unstatthaf, finden, als diese Wahrheit selbst verwerfen. In- dessen ist es leicht begreiflich, warum manche diese beyden so himmelweit verschiedenen Dinge gern mit einander verwechseln möchten. Sehr rich-

Handlungen einer allgemeinen Gesetzmäßigkeit zu unterwerfen, kein vernünftiges Wesen als bloßes Mittel zu eignen Zwecken zu gebrauchen, und das Streben nach Glückseligkeit welches in seiner Unbedingtheit einen Krieg aller gegen alle hervorbringen müßte, auf die Bedingung der Würdigkeit einzuschränken gebietet — eine solche Philosophie kann der Sittlichkeit und Religion nie gefährlich, nie dem Wohle der Menschen verderblich werden. Doch ja, m. H., die kritische Philosophie ist allerdings höchst gefährlich, höchst verderblich! Sie ist gefährlich und verderblich dem selbstfüchtigen Egoismus, dem herrschfüchtigen Despotismus und der unvernünftigen Intoleranz! Sie ist gefährlich und verderblich dem blinden Glauben, der heuchlerischen Frömmigkeit, und dem geist-

C 2

li-

richtig sagt hierüber KANT in der Kritik der Urtheilskraft, S. 476: „Alles Lammern oder ohnmächtiges Zürnen über den vorgeblichen Frevel, die Bündigkeit eurer Schlufskette in Zweifel zu ziehen, ist eidle Grofschuerey, die gern haben möchte, daß man den Zweifel, welchen man gegen euer Argument frey herausagt, für Bezweiflung heiliger Wahrheit halten möchte; um nur hinter dieser Decke die Seichtigkeit derselben durchschlüpfen zu lassen.“

lichen Stolze! Wer wollte nicht das Anathema über sie aussprechen!

Nur noch ein paar Worte erlauben Sie mir, bevor ich diese Betrachtung schliesse, über den Geist zu sagen, in welchem ich in Zukunft mit Ihnen gemeinschaftliche Untersuchungen über die vornehmsten Gegenstände der Philosophie anzustellen die Ehre haben werde. Ich bekenne mich ohne Furcht und Scheu zu derjenigen philosophischen Schule, von deren Einflusse auf Sittlichkeit, Religion und Menschenwohl ich so eben gesprochen habe, und welche von ihrem unsterblichen Stifter den Nahmen der Kantischen führt, d. h. ich halte den Weg, welchen dieser Mann eingeschlagen hat, um die den Philosophen bisher unauflöselichen Probleme aufzulösen, für den einzig möglichen, wenn es irgend Gewisheit in der menschlichen Erkenntniß gibt, zu dieser Gewisheit zu gelangen. Bey den unzähligen Widersprüchen, in welche diese philosophische Schule sowohl mit sich selbst als mit ihren älteren Schwestern verwickelt ist, dringt sich freylich einem jeden die Vermuthung auf, daß jener Weg weder vollendet, noch auch so weit, als man auf demsel-

selben vorgerückt ist, geebnet genug sey. Indessen bin ich sehr weit von der stolzen Einbildung entfernt, daß ich diesen Weg ebnen und vollenden, oder Sie in den Stand setzen könnte, dieß zu thun. Aber Sie nach einem wohl überlegten Plane und in einem systematischen Zusammenhange mit den vornehmsten Resultaten, auf welche die philosophirende Vernunft bey ihrem Nachdenken über die wichtigsten Gegenstände und die letzten Gründe der menschlichen Erkenntniß genommen ist, bekannt zu machen, und Sie insonderheit auf denjenigen Weg hinzuleiten, welchen der Stifter der kritischen Philosophie bey seinen Nachforschungen über diese Dinge betreten hat, damit Sie mit der philosophirenden Vernunft in ihren gegenwärtigen und zukünftigen Repräsentanten immer gleichen Schritt halten können — dieß wird mein Bestreben seyn; dieß ist es, wozu ich mich anheischig mache. Ich und vielleicht kein Dozent auf der Welt kann Philosophie lehren; wohlaber Anleitung zum Philosophiren, Erleichterung des eignen Studium's der Philosophie kann der mündliche Vortrag geben. Dieses eigne Studium, und vornehmlich, wenn es irgend Ihre Zeit und ander-

weite Bestimmung erlaubt, das Quellenstudium der kritischen Philosophie muß ich Ihnen daher dringend empfehlen, wenn das Wenige, was ich Ihnen zusagen und geben kann, nicht fruchtlos seyn soll.

Und so sey es denn Ihrer eignen Beurtheilung überlassen, ob Sie es der Mühe werth halten, und ob Sie es ohne Gefahr wagen dürfen, meiner Leitung bey dem Studium einer Wissenschaft zu folgen, ohne deren Bekanntschaft man zwar immer ein sehr nützlicher Staatsbürger, ein guter Mensch, und auch wohl ein Gelehrter von vielumfassenden Kenntnissen und ausgebreitetem Ruhme werden, aber weder — was doch eigentlich den wahren Gelehrten vor dem Handwerksmäßigen auszeichnet — den Zusammenhang aller Theile des menschlichen Wissens übersehen, noch auch — was zur unverrückten Tendenz nach dem höchsten Ziele unsrer Bestimmung unumgänglich nöthig ist — die Gründe unsrer Rechte und Pflichten in diesem, und unsrer Erwartungen und Hoffnungen in jenem Leben deutlich kennen lernen kann.

Abhandlung
über
den Begriff und die Theile
der
P h i l o s o p h i e.

Utinam quemadmodum uniuersi mundi facies in
conspectum venit, ita philosophia tota nobis posset
occurrere, simillimum mundo spectaculum! Profe-
cto enim omnes mortales in admirationem sui rape-
ret, relictis his, quae nunc magna, magnorum igno-
rantia, credimus.

SENECA,

§. I.

Es ist in der That eine der auffallendsten Erscheinungen in der philosophischen Welt, das die philosophirende Vernunft, so lange sie nun auch in dieser Eigenschaft thätig gewesen ist, noch nicht einmal über den Begriff der Wissenschaft mit sich selbst hat einig werden können, welche das Objekt ihrer Bestrebungen ist, und das sogar durch die neuesten philosophischen Untersuchungen hierüber noch nichts ausgemacht zu seyn scheint, was auf die Beystimmung aller Philosophen Anspruch machen könnte. Gleichwohl scheint nichts gewisser zu seyn, als das wir noch keine Philosophie haben, so lange noch kein durchgängig bestimmter und allgemein geltender Begriff derselben aufgefunden ist, weil ohne einen solchen Begriff

die philosophirende Vernunft nicht weiß, was sie zu suchen hat, und, wenn etwa durch blindes Heramtappen etwas gefunden ist, nicht beurtheilen kann, ob es wirklich zu dem Objekte, nach welchem sie strebt, gehört oder nicht. Dagegen ist auch auf der andern Seite gewiß, daß der wahre und einzig richtige Begriff der Philosophie nur durch die Wissenschaft selbst, welche diesen Namen führt, möglich ist, und daß daher nur dann erst ein allgemeingeltender Begriff der Philosophie wird aufgestellt werden können, wenn es eine allgemeingeltende Philosophie gibt. Auf diese Art scheint also zwischen dem Begriffe dieser Wissenschaft und der Wissenschaft selbst eine Art von Wechselwirkung statt zu finden, vermöge welcher ohne den Begriff keine festgegründete Wissenschaft, und ohne die Wissenschaft kein festbestimmter Begriff möglich, mithin eine immerwährende Uneinigkeit über beyde nothwendig ist.

§. 2.

Allein diese Nothwendigkeit ist auch in der That nur scheinbar, und man darf wegen
jener

jener Wechselwirkung zwischen dem Begriffe der Philosophie und der Philosophie selbst als Wissenschaft keineswegs an der Bestimmung des Einen und der Vollendung der Andern verzweifeln. Die Philosophie ist kein Problem, an dessen Auflösung man sich nicht eher wagen dürfte, als bis man eine bestimmte Formel dafür gefunden hat; und diese Formel ist keine solche, die erst nach vollendeter Auflösung des Problems gesucht werden müßte. Die Philosophie ist vielmehr eine Wissenschaft, deren Begriff der philosophirenden Vernunft von jeher dunkel vorschwebte, und sich immer mehr aufklärte, je weiter man in Ausbildung der Wissenschaft vorrückte; je deutlicher aber der Begriff nach und nach wurde, durch den sich die philosophirende Vernunft ihr Objekt dachte, desto glücklicher war sie auch in Hervorbringung und Ausbildung dieses Objectes selbst. Es ist demnach die Erreichung des höchsten Grades von Vollkommenheit in beyderley Hinsicht nur durch eine allmähliche Annäherung möglich, und die gegenwärtige Untersuchung über den Begriff und die Theile der Philosophie soll daher nichts weiter seyn, als einer der vielen Versuche,

suche, jenen Begriff nach seinem Inhalte und Umfange noch genauer zu bestimmen, als es bisher geschehen ist, und auf diese Art vorzüglich durch eine genauere Gränzbestimmung des Gebietes der Philosophie zur Vervollkommnung der Wissenschaft selbst etwas beyzutragen. Ich werde mich aber bey dieser Untersuchung nicht darauf einlassen, die bisher aufgestellten Definitionen der Philosophie zu sammeln, und durch eine sorgfältige Prüfung oder weitläufige Widerlegung derselben zu zeigen, daß sie insgesammt nicht ausreichen, um den Begriff der Philosophie ganz zu erschöpfen, und ihr Gebiet genau zu begränzen. Denn eines Theils ist dieses schon von andern hinlänglich geschehen*,
und

*) Eine solche Zusammenstellung und Prüfung der vornehmsten bisherigen Erklärungen des Begriffs der Philosophie findet man in FÜLLEBORN'S Beyträgen zur Geschichte der Philosophie, St. 1. S. 5. ff. und St. 2. S. 102. ff. wo REINHOLD (in der Vorlesung über den Begriff der Geschichte der Philosophie) und FÜLLEBORN selbst (in dem Versuche einer Uebersicht der neuesten Entdeckungen in der Philosophie) dergleichen

und andern Theils will ich lieber die Richtigkeit der zu gebenden Erklärung auf die anzustellende Untersuchung selbst, als auf Widerlegung andrer gründen.

§. 3.

Sehr richtig sagt REINHOLD*: „Es giebt noch kein bestimmtes Gebieth der Philosophie, keine Gränzen, wodurch sie von der Unphilosophie geschieden würde, ja sogar keine Philosophie selbst, so lange man nicht weifs, was man sich unter Philosophie zu denken hat. Diefs weifs man nur, in wie ferne man einen bestimmten Begriff von Philosophie besitzt, und diesen besitzt man nur, wenn man die Bedeutung des Worts genau anzugeben weifs.“ — Es giebt aber überhaupt betrachtet zwey Wege zur Einsicht in
die

chen Untersuchungen angestellt haben. Auch kann in dieser Rücksicht die Abhandlung REINHOLD's über den Begriff der Philosophie (im 1sten Bande seiner Beyträge zur Berichtigung bisheriger Misverständnisse der Philosophen S. 3 ff.) nachgelesen werden.

*) in der so eben angeführten Abhandlung über den Begriff der Philosophie. S. 7.

die wahre Bedeutung des Wortes Philosophie, und den damit zu verbindenden Begriff zu gelangen. Man kann nemlich entweder die Bedeutung jenes Wortes und den ihm entsprechenden Begriff philologisch und historisch auffuchen, das heist, untersuchen, was das Wort Philosophie nach der Etymologie und dem Sprachgebrauche derjenigen für einen Sinn habe, die es theils zuerst geprägt, theils in der Folge nach Anleitung jener zur Bezeichnung einer besondern Art wissenschaftlicher Kenntnisse angewendet haben. Oder man kann bey jener Untersuchung bloß philosophisch verfahren, das heist, nach reinen Vernunftprinzipien die Idee einer Wissenschaft entwerfen, die von allen übrigen Wissenschaften, welche bereits mit andern Nahmen belegt sind, wesentlich verschieden ist, und sodann zusehen, ob zur Bezeichnung dieser Idee das Wort Philosophie nach dem, was man sich gewöhnlich dabey gedacht hat, am tauglichsten seyn würde. So divergirend anfangs diese beyden Wege scheinen, so könnte es sich doch wohl zutragen, daß sie zuletzt in einem Punkte zusammenträfen; denn im Falle man auf dem zweyten Wege nicht

nicht willkürlich eine Idee gebildet, und sich durch dieselbe eine bloß schimärische Wissenschaft, sondern vielmehr eine solche gedacht hätte, welche durch die höchsten Zwecke der Vernunft selbst als nothwendig aufgegeben wäre, so könnte vielleicht der ganze Unterschied der auf beyden Wegen gefundenen Resultate darin bestehen, daß man auf dem Einen dasjenige deutlich entwickelt und dargestellt vor Augen sähe, was sich auf dem andern bloß als eine dunkle Ahnung der Vernunft zeigte. Es dürfte daher zur glücklichen Erreichung unsrer Absicht nicht unnütz seyn, beyde Wege zu versuchen, und die auf denselben gefundenen Resultate mit einander zu verbinden.

§. 4.

Es ist demnach zuvörderst bekannt, daß der menschliche Geist weit eher zu philosophiren anfangt, als das Wort Philosophie geprägt, und zur Bezeichnung einer besondern Wissenschaft, eines eigenthümlichen Studium's gebraucht wurde. Das Philosophiren ist für den menschlichen Geist Bedürfnis, sobald er sich nur in einem Zustande befindet,

wo er nicht seine Thätigkeit einzig und allein auf die Befriedigung körperlicher Bedürfnisse zu beschränken hat. Es sind dem Menschen durch seine eigene Vernunft gewisse Probleme aufgegeben, mit deren Lösung er sich beschäftigen muß, sobald er nur aus dem Schlummer erwacht ist, welcher seinen Geist im ersten Zustande einer thierischen Wildheit niederdrückte. Weiser, besser und glücklicher zu werden ist das Ziel, wornach jedes vernünftige Wesen streben muß. Diejenigen Männer also, welche durch eine glückliche Naturanlage und durch äußere Umstände veranlaßt absichtlich über die Art und Weise und die Mittel, jenes zu werden, nachdachten, und die Resultate dieses ihres Nachdenkens theils auf das Leben anwendeten, theils andern mittheilten, hießen vorzugsweise bey den Griechen weise Männer, σοφοί, ein Titel, mit dem sonst auch wohl geschickte und erfahrene Künstler oder Handwerker beehrt wurden. Hierbey war aber noch an keine wissenschaftliche Bearbeitung einer besondern Art von Kenntnissen, noch weniger an eine Trennung dieser Erkenntnißart von allen übrigen zu denken. Man forschte und spekulirte über Natur, Seele, Welt, Gottheit

heit, Moralität, Gesetzgebung, Staatsverfassung, Denk- Rede- und Disputirkunst, je nachdem man zu dem Einen oder dem Andern eine besondere Veranlassung in oder außer sich fand, und der Erfinder des Wortes Philosoph oder Philosophie (er mag Pythagoras oder Sokrates geheissen haben) war vielleicht gerade am weitesten davon entfernt, bey diesem Worte, an eine besondere Art von Erkenntnissen und an ein systematisches Ganze derselben als Wissenschaft zu denken. Das Gebiet der Philosophie war damals noch von dem weitesten Umfange, und erstreckte sich fast über alles, was wir heutzutage unter dem Nahmen der Gelehrsamkeit zusammenfassen. Erst nach und nach, als das Feld der Erkenntniß sich erweiterte, und denkende Köpfe es daher für nöthig fanden, ihre Nachforschungen mehr auf besondere Gegenstände des menschlichen Wissens zu beschränken — erst dann bildete sich der Begriff einer gewissen über alle übrigen gleichsam erhabnen Wissenschaft, die in einem höhern Sinne σοφία, oder bescheidner φιλοσοφία genannt wurde, und deren Pfleger man ausschliessend des Nahmens der Weisheitslieb-

liebhaber würdig fand. Man dachte sich dabey von nun an immer, mehr oder weniger deutlich, eine Wissenschaft, die lauter allgemeine und nothwendige Wahrheiten enthalten, die letzten und höchsten Gründe der menschlichen Erkenntniß, durch welche sie als ein Ganzes zusammenhängt, auffuchen, und vornehmlich die Grundsätze eines regelmäßigen und tugendhaften Verhaltens an die Hand geben *) — eine Wissenschaft also, in welcher man nicht, wie in der Geschichte und Erfahrung, auf Treue und Glauben annehmen, nicht durch fremdes Zeugniß oder eigne Wahrnehmung bewogen bestimmen sollte, was wahr und recht und gut sey, sondern in welcher nach allgemeinen und nothwendigen Vernunftgesetzen, mithin *a priori* und allgemeingültig ausgemacht werden sollte, was man wissen könne, was man thun solle, und was man hoffen dürfe. Diefs waren die Probleme, die sich die menschliche Ver-

*) Cic. de orat. I, 49. Philosophi est descriptio, ut is, qui studeat omnium rerum, divinarum atque humanarum, vim, naturam causasque nosse, et omnem bene vivendi rationem tenere et persequi, nomine hoc appelletur.

Vernunft von jeher aufgab, und mit deren Lösung sich die Wissenschaft beschäftigen sollte, welche man Philosophie nannte.

§. 5.

Hieraus ergeben sich nun sehr natürlich folgende Bemerkungen:

1) In dem Worte, Philosophie, an und für sich betrachtet liegt gar kein Grund, dasselbe in einer weitem oder engern Bedeutung zu nehmen, das heißt, gewisse Gegenstände in das Gebiet dieser Wissenschaft aufzunehmen, oder von demselben auszuschließen. Man hat aber,

2) indem man einer gewissen Idee der Vernunft nachging, sich bey dem Worte, Philosophie, bald eine besondere Wissenschaft zu denken angefangen, die sich nur mit einer gewissen Art der menschlichen Erkenntnis befassen sollte.

3) Der unbestimmte Ausdruck, Philosophie, mag dazu beygetragen haben, dass man auch nie einen recht bestimmten Begriff mit demselben verband, und die Idee, wel-

cher man nachging, nicht völlig rein und präzis auffafste. Man muß also

4) um einen solchen Begriff zu erhalten, und diese Idee fo aufzufaffen, keine heterogenen Dinge in das Gebiet der Philosophie aufnehmen, sondern alles aus demselben entfernen, wodurch die Einheit des Systems aufgehoben, und eine feste Gränzbestimmung derselben unmöglich gemacht würde.

5) Es würde allerdings gut seyn, wenn man für den auf diese Weise gefundenen und festbestimmten Begriff einen bedeutungsvollern und, wo möglich, aus der Muttersprache entlehnten Ausdruck hatte, der sogleich anzeigte, was man sich bey der dadurch bezeichneten Wissenschaft denken solle. Dafs der nach seiner ursprünglichen Bedeutung abgeschmackte Ausdruck Weltweisheit (*sapientia saecularis*) diese Bedingung nicht erfülle, liegt am Tage, und es würde daher demselben das von einem neuern Philosophen geprägte Wort Wissenschaftslehre bey weitem vorzuziehen seyn, wenn es nicht eines Theils zu eng, und für die praktische Phi-

sich also wohl so lange mit dem Worte Philosophie behelfen müssen, bis ein anderer schicklicher Ausdruck gefunden ist, und man kann es allenfalls auch in seinem alten Besitze ungestört lassen, wenn nur der dadurch bezeichnete Begriff gehörig bestimmt ist.

§. 6,

Was hat man sich nun aber eigentlich bey dem Worte Philosophie zu denken, und welches ist die Erklärung, durch welche ein solcher genau bestimmter und völlig erschöpfender Begriff derselben gegeben wird? — Diese Frage zu beantworten, gibt es kein andres Mittel, als nach reinen Vernunftprinzipien die Idee einer Wissenschaft aufzufuchen, welche durch die Natur unsrer Vernunft selbst aufgegeben, und dem bisher auf dem historischen Wege deduzirten Begriffe von Philosophie am angemessensten ist.

Es

Klasse von Schriften, welche auf das Ganze der Gelehrsamkeit gehet, auch diesen Nahmen. In den Worten Kunde und Lehre kann unmöglich ein Grund der Unterscheidung liegen. Eigentlich sollte aber freylich wohl die Enzyklopädie eine Wissenschaftenkunde heißen, und dann wäre der Unterschied einleuchtender.

Es soll also die Philosophie eine Wissenschaft seyn; der Charakter einer jeden Wissenschaft ist aber, daß sie lauter gleichartige Erkenntnisse enthält, gleichsam ein abgefordertes und für sich bestehendes, obwohl mit den übrigen genau zusammenhängendes Feld der Erkenntniß ausmacht. Welches ist nun diejenige Art von Erkenntnissen, welche als zur Philosophie gehörig gedacht, und deshalb im eigenthümlichen Sinne *philosophische Erkenntnisse* genannt werden müssen? — Um dieses auszumachen, wird es nöthig seyn, die verschiedenen Arten unsrer Erkenntnisse an und für sich, und ohne Beziehung auf wissenschaftliche Zusammenpaarung derselben kürzlich anzugeben und zu charakterisiren; und um hierbey einen sichern Leitfaden zu haben, so wollen wir zuerst auf die Form der Erkenntniß, oder auf die Art und Weise wie etwas erkannt wird, und sodann auf die Materie derselben, oder auf die Beschaffenheit desjenigen, was erkannt wird, unsre Aufmerksamkeit richten.

§. 7.

Sieht man also auf die Form der Erkenntniß, so ist sie entweder *intuitiv* oder *diskursiv*.

Die erstere gründet sich auf Anschauung oder Empfindung, und bezieht sich also unmittelbar auf die Objekte der Vorstellungen, welche eine Erkenntnis ausmachen. Die andre gründet sich auf Begriffe, und bezieht sich unmittelbar bloß auf die aus der Anschauung oder Empfindung entstandene Vorstellung, vermittelt dieser Vorstellung aber, mithin nur mittelbar auf die Objekte selbst. Die intuitive Erkenntnis ist daher immer individuell, weil sie aus Anschauungen oder Empfindungen entspringt, die sich unmittelbar auf einen gewissen Gegenstand beziehen; die diskursive aber generell, weil sie aus allgemeinen Begriffen besteht, welche durch Zusammenfassung der Merkmale, durch welche ein Gegenstand gedacht wird, entstanden sind.

§. 8.

Sieht man dagegen auf die Materie der Erkenntnis, so ist sie entweder rein oder empirisch; das erstere, wenn der Stoff derselben von den im Gemüthe selbst bestimmten Formen der Erkenntnis überhaupt

haupt abhängt, mithin durch Selbstthätigkeit des Gemüths hervorgebracht ist; das letztere, wenn jener Stoff von den auſſer dem Gemüthe beſtimmten Bedingungen der Erfahrung abhängt, mithin durch Eindruck oder durch ein Affizirtwerden des Gemüths gegeben iſt. Die reine Erkenntniſs heiſt daher auch Erkenntniſs *a priori*, weil die Formen der Erkenntniſs überhaupt vor aller Erfahrung im Gemüthe beſtimmt ſeyn müſſen, ſo wie die empiriſche Erkenntniſs auch Erkenntniſs *a poſteriori* genannt wird, weil ſie von Bedingungen abhängt, die erſt in und durch Erfahrung möglich ſind.

Es verſteht ſich übrigens von ſelbſt, daſs es eben ſo wohl rein- intuitive und rein- diſkurfive Erkenntniſſe geben könne, als empiriſch- intuitive und empiriſch- diſkurfive, und daſs dieſe verſchiedenen Erkenntniſsarten in dem Ganzen der menſchlichen Erkenntniſs auf ſehr mannichfaltige Art gemiſcht ſeyn können, ihre Abſonderung und Trennung aber bloſs durch Spekulation möglich iſt.

§. 9.

Aus dieſer Erörterung leuchtet ein, daſs es an und für ſich betrachtet nicht mehrere

und nicht weniger Erkenntniſsarten geben könne, als die genannten vier. Wenn man aber dieſelben in wiſſenſchaftlicher Beziehung betrachtet, das heißt, wieferne das Ganze unſrer Erkenntniſs nach dem Principe der Gleichartigkeit und Ungleichartigkeit in beſondere Felder abgetheilt werden, und dieſe einzelnen Felder als eigene Wiſſenſchaften wiederum beſondere für ſich beſtehende, obwohl mit den übrigen zuſammenhängende Ganze ausmachen ſollen: ſo kann man in dieſer Hinſicht vier andere Erkenntniſsarten von einander unterſcheiden, die unter den Nahmen der gemeinen, der hiſtoriſchen, der mathematiſchen und der philoſophiſchen Erkenntniſs bekannt ſind. Es muß alſo ferner unterſucht werden, welches der eigenthümliche Charakter einer jeden von dieſen vier verſchiedenen Erkenntniſsarten ſey, um zu beſtimmen, wodurch ſich die philoſophiſche von allen übrigen unterſcheide.

§. 10.

Man ſetzt alſo zuvörderſt der philoſophiſchen Erkenntniſs die gemeine entgegen,
und

und versteht darunter eine rhapsodische Erkenntniß, das heißt, eine solche, in welcher die einzelnen zu derselben gehörigen Theile aufgefaßt werden, so wie sie sich nach und nach von selbst darbieten, ohne weiter auf Ordnung und Zusammenhang derselben zu sehen. Die philosophische, welche und wiefern sie ihr entgegengesetzt ist, muß also eine systematische Erkenntniß seyn, das heißt, eine solche, in welcher die einzelnen zu ihr gehörigen Theile nach einer zweckmäßigen Anordnung zu einem Ganzen, das genau zusammenhängt, verbunden sind. Es ist offenbar, daß man bey dieser Unterscheidung auf die innere Beschaffenheit und den Gehalt der Erkenntniß gar keine Rücksicht nimmt, sondern bloß auf ihre äußere Form in wissenschaftlicher Beziehung sieht; man kann daher selbst von philosophischen; mathematischen und historischen Wahrheiten eine gemeine oder philosophische Erkenntniß haben, und es kann die gemeine Erkenntniß viel Wahres und Gutes, die philosophische aber viel Falsches und Irriges enthalten, wenn das Prinzip, das bey ihr zum Grunde liegt, und aus welchem die Erkenntniß

nifs

nifs nach einem strengen Zusammenhange abgeleitet ist, selbst falsch und irrig ist. In diesem Falle kann sogar die ganze Erkenntnifs, die man von einer Sache hat oder zu haben wähnt, eingebildet und schimärisch seyn, wie in der Astrologie, Mantik, Alchemie u. s. w. und gleichwohl wird ihr der Name einer philosophischen Erkenntnifs zukommen müssen, weil sie die scientifische Form hat, als welche den Charakter der philosophischen Erkenntnifs, wieferne sie von der gemeinen unterschieden wird, einzig und allein ausmacht.

§. II.

Wesentlicher ist der Unterschied zwischen der philosophischen und historischen Erkenntnifs. Die letztere bezieht sich nemlich allemal auf etwas Gegebenes, auf etwas, das wahrgenommen, mithin angeschaut oder empfunden werden kann. Das Objekt der historischen Erkenntnifs sind also lauter einzelne in Raum und Zeit gegebene Gegenstände, die zwar auch durch Begriffe gedacht und nach Prinzipien geordnet werden können, (wie zum Beyspiele in der sogenannten Naturgeschichte, oder auch in der eigentlichen

chen Geschichte, wenn man über die in derselben erzählten Thatfachen räsonnirt), aber in dieser Qualität nicht mehr Gegenstände einer historischen, sondern vielmehr einer philosophischen Erkenntniss sind. Die historische Erkenntniss kann daher auch schlechthin eine Erkenntniss aus Daten genannt werden, da hingegen die philosophische, wiefern sie derselben entgegengesetzt ist, eine Erkenntniss aus Prinzipien heissen muss, indem man unter Prinzipien Sätze versteht, die ein allgemeines Urtheil enthalten, aus welchem andre Urtheile gefolgert werden können. Und so kann auch jeder allgemeine Begriff als Grund eines Urtheils zum Prinzipie einer Erkenntniss dienen; eine Erkenntniss aber, die aus einem Prinzipie abgeleitet ist, trägt den Charakter der Nothwendigkeit und Allgemeinheit an sich; mithin ist die philosophische Erkenntniss eine allgemeine und nothwendige, so wie die historische im Gegentheile eine besondere und zufällige Erkenntniss seyn muss *).

Uebri-

*) Wenn die philosophische Erkenntniss eine Erkenntniss aus Prinzipien seyn soll, so fragt es sich,

ob

Uebrigens muß man die historische Erkenntniß im objektiven Sinne nicht mit der

ob die Zurückführung der Erkenntniß auf Prinzipien entweder unaufhörlich fortgehen, und die Reihe der Prinzipien eine von oben nirgends befestigte Kette ausmachen, oder ob man irgend ein oberstes und letztes Prinzip aller Erkenntniß überhaupt, oder wenigstens der philosophischen, annehmen solle, das seiner Natur nach zur Begründung keiner Ableitung aus einem höhern Prinzipie bedürfe, weil es durch sich selbst genügend begründet ist. Nimmt man das Erstere an, so scheint unsre ganze Erkenntniß grundlos zu seyn; nimmt man das Letztere an, so entsteht die schwierige Frage, wie alle unsre Erkenntniß, die nach Inhalt und Beschaffenheit so verschieden ist, in einem einzigen Prinzipie ihren Grund haben könne. Allein diese Schwierigkeit ist bloß scheinbar, und beruht darauf, daß man sich die Ableitung der untergeordneten Prinzipien aus den höhern, (wie bey der Zeugung organischer Wesen von ihres Gleichen im Systeme der individuellen Präformazion, oder, wie es KANT sehr treffend nennt, der Einschachtelung,) als eine Evoluzion, und die erstern als Edukte der letztern denkt, da man doch vielmehr (wie im Systeme der generischen Präformazion) eine Art von Epigenesis anzunehmen, und die niedern Prin-

der historischen Erkenntniß im subjektiven Sinne, so wie auch die letztere nicht mit der gemeinen Erkenntniß verwechseln.

Eine

Prinzipien als Produkte der höhern anzusehen hat, indem zu dem höhern Principe allemal noch etwas hinzukommen muß, wenn aus demselben ein andrer seiner Materie oder Form nach verschiedener Satz abgeleitet werden soll. Dieses Etwas bestimmt nemlich die befondre Materie oder Form des abzuleitenden Satzes, und kann entweder aus unmittelbaren Thatfachen des Bewusstseyns oder aus der Erfahrung geschöpft seyn, je nachdem der abzuleitende Satz seiner spezifischen Materie oder Form nach beschaffen ist. — Mehrere oberste von einander ganz unabhängige Prinzipien unsrer Erkenntniß annehmen, hiesse die Einheit und den Zusammenhang derselben aufheben, und mehrere von einander ganz unabhängige Erkenntnißganze annehmen, wozu nicht der geringste Grund vorhanden ist. — Uebrigens ist noch zu bemerken, daß die durch Ableitung aus Prinzipien erfolgende Allgemeinheit und Nothwendigkeit nur dann absolut ist, wenn die Prinzipien absolut sind; komparativ hingegen, wenn diese komparativ sind. In welchen Fällen beydes statt finde, wird sich weiter unten zeigen. Weil aber nur die Vernunft einer Erkenntniß aus Prinzipien fähig ist, so heist dieselbe auch rational.

Eine Erkenntniß kann objektiv aus Prinzipien abgeleitet seyn, und ist dennoch subjektiv historisch, wenn sie jemand bloß erlernt, das heißt, mit dem Gedächtnisse gefaßt und behalten hat. „Daher hat der,“ (sagt KANT sehr wahr von einer solchen objektiv zwar philosophischen, aber subjektiv historischen Erkenntniß *), „welcher ein System der Philosophie, z. B. das Wolfische, eigentlich gelernt hat, ob er gleich alle Grundsätze, Erklärungen und Beweise zusamt der Ein-

*) Kritik der reinen Vernunft. Methodenl. Hauptst. 3. S. 864. nach der dritten Ausgabe. So gewiß es aber an sich ist, daß die bloß historische Erkenntniß eines philosophischen Systems noch keine philosophische Einsicht in dasselbe genannt werden kann, so ist doch jene die *conditio sine qua non* von dieser, und vielleicht ist die vernachlässigte Erwerbung einer bloß historischen Erkenntniß von der kritischen Philosophie eine Hauptursache von den vielen Misverständnissen über dieselbe von Seiten derer welche sich zu früh eine philosophische Einsicht zutraueten, und daher sich gleich an die Beurtheilung und Widerlegung machten. Wer sich nicht überwinden konnte, die Kritik der reinen Vernunft bloß in historischer Hinsicht einigemal durchzulesen, mußte sie nothwendig misverstehen.

Eintheilung des ganzen Lehrgebäudes im Kopf hätte, und alles an den Fingern abzählen könnte, doch keine andre als vollständige historische Erkenntniß der Wolfischen Philosophie; er weiß und urtheilt nur so viel, als ihm gegeben war.“ Diese subjektiv historische Erkenntniß der Wolfischen Philosophie aber ist immer noch eine philosophische in Rücksicht auf den systematischen Zusammenhang, in welchem ein solcher Mensch die Wolfische Philosophie erlernt hat. Hätte er aber bloß einzelne Sätze aus der Wolfischen Philosophie aufgefaßt, so wäre seine Erkenntniß eine ganz gemeine, und verdiente den Namen der philosophischen in keiner Hinsicht, so wahr und philosophisch richtig auch das an sich seyn möchte, was er aus der Wolfischen Philosophie wüßte.

§. 12.

Man unterscheidet endlich die philosophische Erkenntniß auch von der mathematischen. Da nun die letztere nicht minder eine Erkenntniß aus Prinzipien ist, als die erstere, und in ihr, wenigstens zum Theil, (nehmlich in der reinen Mathematik) strenge

Allgemeinheit und Nothwendigkeit statt findet, so muß es noch ein andres Merkmal geben, wodurch sie sich von der philosophischen wesentlich unterscheiden läßt. Dieses Merkmal ist die Konstruktion derjenigen Begriffe, welche den Gegenstand dieser Erkenntnißart ausmachen. Einen Begriff konstruiren heißt nemlich die ihm entsprechende Anschauung a priori geben, oder ihn in den reinen Formen der Anschauung darstellen. Ohne eine solche Konstruktion der Begriffe gibt es gar keine mathematische Erkenntniß. Der allgemeine Begriff (eines Zirkels, zum Beyspiel, oder eines Dreyeckes, oder einer diskreten Größe überhaupt, einer Zahl) muß erst durch die Konstruktion ver einzelt werden, ehe er für den Mathematiker brauchbar ist. Seine Erkenntniß ist also intuitiv, weil sie auf lauter einzelnen Anschauungen beruht, aber gleichwohl nicht zufällig, weil sie auf reinen Anschauungen beruht, und mithin dasjenige, was in Ansehung aller empirischen Anschauungen nothwendig gelten muß *). Der Mathematiker erkennt

*In einem
besonderen
Falle das*

Der Triangel, den der Mathematiker an die Tafel

erkennt also das Allgemeine aus dem Besondern. Der Philosoph hingegen erkennt das

E 2

Be-

fel oder in den Sand zeichnet, um an dieser Figur zu beweisen, daß alle drey Winkel im Triangel 180 Grade betragen, ist eigentlich Repräsentant aller möglichen Triangel oder vielmehr des allgemeinen Schema von einem Triangel, welches die Einbildungskraft ohne alle Beyhülfe der Erfahrung, mithin rein a priori, gemäs dem Begriffe eines Triangels entwirft, und dem keine empirische Konstrukzion adäquat seyn kann. Die empirische Konstrukzion mit Zirkel und Lineal soll der reinen Konstrukzion in der Einbildungskraft bloß zur Unterlage oder Nachhülfe dienen, daher auch verständige Mathematiker, wenn sie ihre Wissenschaft vortragen, nicht ängstlich darauf sehen, daß die Zeichnung völlig regelmäs sig sey, sondern zufrieden sind, wenn sie der Einbildungskraft des Lehrlings durch einen flüchtigen Entwurf der Figur und der zur Demonstration erforderlichen Hülfslinien etwas gegeben haben, woran sie sich halten, und dem zu Folge sie ihre eignen reinen Konstrukzionen hervorbringen kann. Ein Lehrer, der überall Zirkel und Lineal bey der Hand hat, versteht entweder nicht, worauf es bey einer mathematischen Demonstration ankommt, oder traut seinen Zuhörern eine äußerst träge und unbehülfsliche Einbildungskraft zu.

Befondre aus dem Allgemeinen. Er muß das Befondre erst verallgemeinern, ehe er darüber räsonniren kann. Denn seine Erkenntniß ist eine Erkenntniß aus bloßen Begriffen ohne Beyhülfe der Konstruktion *), mithin eine diskursive, wo nichts angeschaut, sondern alles durch Begriffe, die aus der Zusammenfassung mehrerer Merkmale entstanden sind, gedacht wird.

§. 13.

*) Zur Erläuterung kann die Konstruktion wohl auch in der Philosophie gebraucht werden, wie es in der Logik (z. B. durch eine der algebraischen analoge Darstellung des Vernunftschlusses häufig geschieht, weil die Konstruktion sinnliche Klarheit der Ueberzeugung (Evidenz im eigentlichen Sinne) bewirkt, aber die philosophischen Wahrheiten müssen auch für sich aus bloßen Begriffen dargethan werden können, dagegen man in der Mathematik durch bloßes Räsonnement ohne die Konstruktion wenigstens in der Einbildungskraft hinzu zu thun, um keinen Schritt weiter kommt. Der bloße Begriff der GröÙe kann übrigens die mathematische Erkenntniß darum nicht hinlänglich von der philosophischen unterscheiden, weil auch in der Philosophie von der GröÙe die Rede ist. Aber diese behandelt sie nach bloßen Begriffen; jene stellt sie in Raum und Zeit a priori dar.

§. 13.

Die philosophische Erkenntnis ist also eine systematische zum Unterschiede von der gemeinen — sie ist eine Erkenntnis aus Prinzipien zum Unterschiede von der historischen — sie ist endlich eine diskursive zum Unterschiede von der mathematischen Erkenntnis. Die *Philosophie* als ein wissenschaftliches Ganzes ist also ein System diskursiver Erkenntnisse aus Prinzipien.

§. 14.

In der bisherigen Untersuchung ist der Inhalt des Begriffs der Philosophie bloß seiner Form nach entwickelt worden, und es erhellt aus derselben bloß, was die Philosophie sey, in Rücksicht der ihr eigenthümlichen Erkenntnisart, durch welche sie sich von allen übrigen Erkenntnisarten unterscheidet. Es muß also, wenn der Begriff der Philosophie durchgängig bestimmt seyn soll, noch der Inhalt dieses Begriffs selbst, oder die *Materie*, das eigentliche Objekt der Philosophie untersucht werden, indem noch immer die

Frage übrig bleibt, welches sind denn nun die diskursiven Erkenntnisse aus Prinzipien, die in der Philosophie enthalten seyn sollen, und wo hat man dieselben zu suchen?

15.

Die bisher angegebenen Merkmale des Inhalts der Philosophie sind nehmlich, weil sie bloß formal sind, nur negative Merkmale. Es wird dadurch bestimmt, daß die Philosophie nichts enthalten könne und dürfe, was sich nicht systematisch darstellen, und nach bloßen Begriffen aus Prinzipien erkennen läßt. Wie muß aber der Inhalt der Philosophie positiv bestimmt werden? Ich glaube, am schicklichsten auf folgende Art:

§. 16.

Die philosophische Erkenntnis soll eine Erkenntnis aus Prinzipien seyn, mithin muß sie den Charakter der Nothwendigkeit und Allgemeinheit an sich tragen, (§. 11.) so wie auch alle Philosophen sich von jeher unter ihrer Wissenschaft ein System allgemeiner und nothwendiger Wahrheiten gedacht, und viele selbst den Begriff der Philosophie durch dieses Merk-

Merkmal bestimmt haben, ohne jedoch von dieser Nothwendigkeit und Allgemeinheit ihrer Möglichkeit und Beschaffenheit nach eine befriedigende Rechenschaft zu geben.

Nun kann nur dasjenige mit strenger Allgemeinheit und Nothwendigkeit erkannt werden, was von den a priori in Gemüthe selbst bestimmten Bedingungen aller Erkenntniß abhängt, weil dasjenige, was von Bedingungen, die außer dem Gemüthe bestimmt, und nur a posteriori gegeben sind, abhängt, zwar immer auf einerley Art, aber nicht mit der gewissen Ueberzeugung erkannt werden kann, daß es nicht anders seyn, und auch vielleicht an andern Orten und zu andern Zeiten anders wahrgenommen werden könnte. Es kann mithin in Rücksicht aller Gegenstände der Erfahrung nur eine komparative oder hypothetische (auf Induktion gegründete) Allgemeinheit und Nothwendigkeit statt finden, und keine empirische Erkenntniß kann von absoluter Allgemeinheit und Nothwendigkeit seyn. In die Philosophie kann also nur dasjenige gehören, was in dem gesammten Vermögen des Gemüths

E 4 selbst

selbst als nothwendig bestimmt ist; und von der Erkenntnifs empirischer Gegenstände darf nur dasjenige in jene Wissenschaft aufgenommen werden, was an den Gegenständen der Erfahrung vor aller Erfahrung erkaunt werden kann, mithin was zur Möglichkeit aller Erfahrung überhaupt gehört, wieferne diese Möglichkeit im Gemüthe ihren Grund hat. Die philosophische Erkenntnifs muß also ihrer Materie nach eine reine oder eine Erkenntnifs a priori, und die *Philosophie* eine Wissenschaft deffen seyn, was in dem Gemüthe unmittelbar als nothwendig bestimmt ist. Die Regeln, Formen, Bedingungen, Gesetze, oder wie man es sonst nennen will, an welche unser Gemüth bey dem Anschauen und Empfinden, bey dem Denken und Erkennen, bey dem Wollen und Handeln gebunden ist, bey denen mithin keine Willkühr im Gebrauche der Gemüthskräfte, keine freye Richtung derselben auf einen bestimmten Gegenstand statt findet *) — diese machen den eigenthümlichen

Inhalt

*) Die Mathematik beschäftigt sich zwar auch mit den reinen Formen aller Anschauung, aber nicht, wieferne

Inhalt der Philosophie aus, dies ist der Stoff, mit dessen Untersuchung sich der Philosoph ausschliessend zu beschäftigen hat.

E 5

§. 17.

wiefern sie als solche im Gemüthe bestimmt sind, mithin das Gemüth an dieselben beym Anschauen gebunden ist, sondern wiefern in denselben durch einen freyen Gebrauch der Einbildungskraft etwas a priori dargestellt werden kann. Das, was der Mathematiker durch diese Konstrukzion der Begriffe herausbringt, ist also zwar auch nothwendig im Gemüthe bestimmt, aber nicht unmittelbar, sondern blofs vermittelt jener Konstrukzion, welche von einem freyen Gebrauche der Gemüthskräfte (in diesem Falle der nach Regeln der Vernunft darstellenden Einbildungskraft) abhängt. Der Mathematiker kommt daher auch auf die Frage, was Raum und Zeit sey, gar nicht zu; er denkt sich sogar dieselben durch eine dem nicht-spekulirenden Philosophen eben sowohl als dem Nicht-Philosophen natürliche Illusion als etwas ausser ihm vorhandenes, und behandelt sie als wirkliche Objekte, ohne der Wahrheit seiner Sätze dadurch im Geringsten Abbruch zu thun. — Die Moral handelt ferner zwar von Gesetzen, die nur durch Freyheit erfüllbar sind, aber diese Gesetze selbst sind unmittelbar in dem Wesen der Vernunft als nothwendig bestimmt, und jedes vernünftige We-

sen

Wenn man nun beyde Erklärungen, welche bisher von dem Begriffe der Philosophie sowohl in formaler als materialer Beziehung gegeben worden sind, mit einander verbindet, um dadurch eine einzige völlig erschöpfende und durchgängig bestimmte Erklärung jenes Begriffs zu erhalten, so wird man sagen können: Die *Philosophie* ist Wissenschaft des a priori im Gemüthe bestimmten

fen muß dieselben als gültig für sich anerkennen, wenn es gleich von seiner Freyheit abhängt, sie zu befolgen. — Es ist also gar nicht nothwendig, daß jemand eine einzige mathematische Wahrheit erkennt, ungeachtet sie an und für sich nothwendig ist; denn man muß absichtlich darüber nachdenken, mithin seine Gemüthskräfte auf diesen Gegenstand willkührlich richten, wenn man etwas davon wissen will. Aber Anschauen müssen wir nothwendig unter den Formen der Sinnlichkeit; nothwendig denken nach den Regeln des Verstandes und der Vernunft, sowohl in ihrem synthetischen oder transcendentalen, als analytischen oder logischen Gebrauche; nothwendig uns in allen Willensakten dem Sittengesetze unterworfen vorstellen, obgleich die Freyheit des Willens dem Gesetze auch nicht gehorchen kann.

stimmten, wiefern es ein Gegenstand diskursiver Erkenntnisse aus Prinzipien ist *); oder, weil man das,

*) Die vorhergehende Anmerkung war bestimmt zu erklären, warum in die im vorigen §. aufgestellte Definition der Philosophie die Worte, unmittelbar, und, als nothwendig, aufgenommen, und wie dieselben zu verstehen sind. Es ist also nöthig, hier noch zu bemerken, daß jene Ausdrücke in der in diesem §. gegebenen Formel darum weggelassen sind, weil der letztere durch den Ausdruck, a priori, ersetzt wird, und der erstere nur zur Unterscheidung der Philosophie in jener bloß materialen Definition von der Mathematik, als in welcher auch reine, mithin nothwendige von Gemüthsbestimmungen abhängende Erkenntnisse enthalten sind, aufgenommen war. Da nun die Philosophie in der zuletzt gegebenen, aus der formalen und materialen zusammengesetzten, Definition von jener Wissenschaft hinlänglich durch den Zusatz unterschieden ist, wiefern das a priori Bestimmte diskursiv erkannt wird: so würde es eben so überflüssig seyn, den ersteren Ausdruck sowohl, wie den letztern, noch eingeschoben zu wollen, als wenn man in die Definition des Zirkels, er sey eine in sich selbst zurücklaufende Linie, deren sämtliche Punkte

VON

das, was a priori im Gemüthe bestimmt ist, rein zu nennen pflegt, so kann man kürzer sich auch so ausdrücken: Die *Philosophie* ist ein System rein-diskursiver Erkenntnisse aus Prinzipien; und weil reine Erkenntnisse nicht aus Erfahrungsdaten entsprungen seyn können, so kann man endlich auch den Zusatz, aus Prinzipien, wodurch oben (§. II.) die philosophische Erkenntnis von der historischen unterschieden wurde, da er sich von selbst versteht, weglassen, und schlechthin sagen: Die *Philosophie* ist ein System oder eine Wissenschaft

von einem gewissen andern Punkte gleich weit abstehen, noch die Worte, krumm, und, innerhalb der Linie, aufnehmen wollte, weil es sich schon aus dieser Definition ergibt, daß die Linie dann krumm seyn, und jener andre Punkt innerhalb derselben liegen müsse. Nach eben diesem logischen Gesetze sind auch im folgenden alle nicht unumgänglich nöthige Bestimmungen aus der Definition der Philosophie entfernt worden, um den Begriff in möglichster Präzision zu erhalten; eine Arbeit, die manchem vielleicht mühselig und spitzfindig vorkommen möchte, aber die *conditio sine qua non* aller gründlichen Einsicht ist.

fchaft rein - diskursiver Erkennt-
nisse.

§. 18.

So viel über den Inhalt des Begriffs der Philosophie. Es muß nun weiter der Umfang desselben bestimmt, das heißt, untersucht werden, wie vielerley Gegenstände unter diesem Begriffe enthalten sind, und in was für besondre Theile das ganze Gebiet der Philosophie zerlegt werden könne oder müsse.

Was nun zuerst die Haupteintheilungen der Philosophie betrifft, so halte ich mich bey denjenigen, vermöge welcher dieselbe in die theoretische und praktische, und in die formale und materiale Philosophie eingetheilt wird, nicht auf, da sie bekannt und mit allgemeiner Zustimmung angenommen sind. Bloß darüber kann eine Frage entstehen, wie man, da diese beyden Eintheilungen, als auf verschiedenen Fundamenten beruhend, eigentlich einander beygeordnet sind, dieselben in einem systematischen Entwurfe der einzelnen philosophischen Wissenschaften aufstellen solle. Die Alten lie-
sen

fen bekanntlich die Haupttitel dieser Eintheilung weg, und koordinirten die einzelnen Theilungsglieder, indem sie als Haupttheile der Philosophie die Dialektik, Physik, und Ethik aufstellten. Die erste begriffnehmlich die Formalphilosophie in sich; die beyden andern gehörten zur Materialphilosophie, so daß die erstere die theoretische, und die letztere die praktische Philosophie anzeigte. Die Neuerer hingegen haben meistens die Eintheilung der Philosophie in die theoretische und praktische als Haupteintheilung angenommen, so daß man die Formal- und Materialphilosophie der erstern unterordnen muß. Und in der That ist auch diese Anordnung schicklicher, weil die theoretische Philosophie einen weit größeren Umfang hat, als die Formalphilosophie, und in praktischer Hinsicht diese ganze Eintheilung in dem angenommenen Sinne gar nicht anwendbar ist. Man theilt also bloß die theoretische Philosophie in die formale und materiale ein, und nimmt in der praktischen auf diesen Unterschied weiter gar keine Rücksicht.

§. 19.

Einer sorgfältigen Erwägung aber bedarf die Eintheilung der Philosophie in die reine und empirische, eine Eintheilung, die zwar schon von älteren Philosophen bey einzelnen Wissenschaften (z. B. von Wolf in Hinsicht der Pfychologie) angebracht, aber erst in den neuesten Zeiten durch die kritische Philosophie deutlich bestimmt, und auf das ganze Feld der Philosophie angewendet worden ist.

Dafs nun vermöge des oben entwickelten Begriffs der Philosophie keine empirischen Erkenntnisse, und mithin auch keine mit Gegenständen der Erfahrung sich befassende Wissenschaften in das Gebiet der Philosophie aufgenommen werden können, dafs folglich bey dem dort angegebenen Begriffe keine solche Eintheilung der Philosophie in die reine und empirische statt finden könne, leuchtet von selbst ein. Allein hier entsteht nun die Frage ob man Fug und Recht habe, eine solche Definition von der Philosophie aufzustellen, die alle Einmischung des Empirischen verbietet, und ob man nicht eben daraus die Falschheit der

derselben folgern dürfe? Die letztere Art zu schliessen kann indessen wohl nicht erlaubt seyn, wenn eben davon die Rede ist, ob die Eintheilung der Philosophie in die reine und empirische gültig sey. Was aber die Befugnis betrifft, eine solche Definition zu geben, vermöge welcher jene Eintheilung ungültig wird, so kommt es darauf an, ob die Grundsätze, nach welchen im vorgehenden der Begriff der Philosophie bestimmt worden ist, gültig seyen. Nun ist

1) gewiss, das das Wort, Philosophie, und der ältere Gebrauch desselben uns hierüber gar keinen Aufschluss geben könne, was und wie viel man zu der Wissenschaft, die jenen Namen führt, rechnen solle. §. 4 und 5.

2) kann die bisherige Gewohnheit, Wissenschaften, welche empirische Gegenstände behandeln, in das Gebiet der Philosophie aufzunehmen, kein Gesetz für uns seyn, wenn wir Gründe haben, davon abzugehen.

3) ist der oben angegebne Begriff von Philosophie zwar an sich keine nothwendige Vernunftidee, etwa wie die Idee der Freyheit,

heit, des Weltganzen, der Gottheit; aber es ist doch eine aus Vernunftprinzipien abgeleitete und denselben angemessene Idee; sie muß also insoferne als gültig anerkannt werden. Da nun

4) wenn man alle Wissenschaften, in welchen reine Vernunftprinzipien auf Gegenstände der Erfahrung angewandt sind, zur Philosophie rechnen wollte, das Gebiet derselben viel zu groß und gegen die übrigen Hauptfelder der menschlichen Erkenntniß unverhältnißmäfsig werden → wenn man hingegen nur einige von diesen Wissenschaften, (zum Beyspiel die empirische Psychologie, oder Anthropologie überhaupt, die Aesthetik, Pädagogik, Politik) in das Gebiet der Philosophie aufnehmen, andre aber (als die Physik, Naturgeschichte, Medizin, Oekonomie) davon ausschliessen wollte, hierin lauter Willkühr herrschen *), und gar keine feste Gränzbestimmung möglich seyn würde: so sollte ich

*) Der Rezensent meiner Abhandlung: *de pace inter philosophos utrum speranda et optanda*, in den *Annalen der Philosophie*

ich glauben, daß schon in dieser Hinsicht Grund genug vorhanden wäre, in die Philosophie

philosophie und des philosophischen Geistes (St. 27. S. 215.) macht gegen diese Behauptung, die ich schon dort aufgestellt hatte, die Bemerkung, daß das Wissenschaftliche der Erkenntniß jene Gränze scharf genug bestimme. „Die Medizin,“ sagt er, „würde ohne alles Bedenken zur Philosophie gerechnet werden müssen, wenn sie nur ihre Sätze aus festen Prinzipien beweisen könnte. So lange dieses nicht möglich ist, kann man in ihr zwar philosophiren, d. h. sie zur philosophischen Wissenschaft zu erheben sich bemühen, aber sie ist noch kein Theil der Philosophie.“ — Allein 1) betrifft das Wissenschaftliche der Erkenntniß bloß ihre Form, und noch dazu ihre äußere, wiefern sie sich von der gemeinen Erkenntniß unterscheidet, (§. 10.); durch diese allein kann die Philosophie unmöglich von jeder andern Wissenschaft mit Sicherheit unterschieden werden. 2) Würde daraus folgen, daß die Medizin (und so auch viele andre empirische Wissenschaften) zwar jetzt noch nicht zur Philosophie gehöre, aber dereinst wohl dazu gehören könnte, wenn erst feste Prinzipien für sie gefunden wären. Allein ich fürchte, daß auf diese Art für das Gebiet der Philosophie gar keine Gränzbestimmung möglich und nöthig seyn, und

lofophie blofs reindiskurfive Erkenntniffe aufzunehmen, denjenigen Wiffenfchaften aber, in welchen diefe Erkenntniffe als Prinzipien auf empirifche Objekte angewandt werden, einen eignen Platz auf dem Gebiete der Wiffenfchaften, unter dem Nahmen der empirifch-razionalen Wiffenfchaften, die

F 2 fich

und aller Unterschied zwischen Philofophie und Nicht-Philofophie aufgehoben werden möchte. In der Idee muß doch das Gebiet der Philofophie fchon jetzt völlig gefchloffen feyn, und wenn fie wefentlich von allen übrigen Wiffenfchaften unterfchieden ift, fo kann eine Wiffenfchaft, die jetzt noch nicht zur Philofophie gehört, nun und nimmermehr ein Theil der Philofophie werden. Es folgt endlich 3) aus obiger Behauptung zu viel. Denn nach der Behauptung vieler neuern Philofophen haben wir noch keine Metaphyfik, fondern man hat bis jetzt blofs in ihr philofophirt. Die Metaphyfik könnte alfo auch, wenigftens vor der Hand, kein Theil der Philofophie feyn. Da es aber, wenn man die Theile einer Wiffenfchaft angibt, gar nicht darauf ankommt, ob fie gehörig kultivirt find oder nicht, fondern ob fie ihrer Natur nach dazu gerechnet werden müffen, fo fcheint jenes Merkmal zur Gränzbeftimmung der Philofophie nicht tauglich zu feyn.

sich dann wieder systematisch in mehrere Hauptfächer abtheilen lassen, anzuweisen*). Es ist aber auch endlich

5) ohne

*) Eine weitere Ausführung und nähere Bestimmung dieser Sache gehört in eine systematische Universalenzyklopädie, worin die Wissenschaften nach völlig erschöpfenden Eintheilungsprinzipien klassifizirt werden müssen. Vielleicht gelingt es mir auf diese Art die Richtigkeit der obigen Behauptung noch mehr ins Licht zu setzen, wenn Zeit und Umstände mir erlauben sollten, eine solche Enzyklopädie nach einem anderwärts schon angedeuteten Plane dem Publikum vorzulegen. Empirisch-*razionale* heißen aber diese Wissenschaften mit so viel mehrerem Rechte, da nicht bloß philosophische sondern auch mathematische Prinzipien (wie in der Physik, die ohne Mathematik nichts wäre) ihre Anwendung in ihnen finden. Will man sie also ja noch *philosophische Wissenschaften* nennen, so kann dies bloß in der weitern Bedeutung geschehen, in welcher das philosophische Erkenntnis dem historischen entgegengesetzt, und in dieser Beziehung besser *razional* genannt wird. (§. II. Anm. f.) Zur *Philosophie* im eigentlichen und engern Sinne, die auch von der Mathematik unterschieden ist, können sie nicht gezählt werden.

5) ohne ein solches Verfahren schlechterdings kein Einverständniß der Philosophen in Hinsicht ihrer Wissenschaft möglich, da bey der Erkenntniß empirischer Gegenstände, wenn auch derselben völlig ausgemachte Prinzipien zum Grunde gelegt werden, dennoch so viel von zufälligen Umständen abhängt, dafs immer eine Verschiedenheit der Meynungen in Hinsicht jener Objekte statt finden, und unaufhörlich eine Erfahrung durch die andre widerlegt werden mus. Hier also, wo sich dem Einverständniße aufser den subjektiven (in dem Talente und guten Willen gegründeten) Hindernissen auch noch objektive (in der Natur der Sache selbst gegründete) entgegensetzen, ist ein solches Einverständniß auch nicht einmal in der Idee möglich, geschweige dafs es je wirklich werden sollte. Hätten dagegen die Philosophen immer nur nach dem gefragt, wonach sie eigentlich als Philosophen hätten fragen sollen, so wären sie vielleicht in Bearbeitung ihrer Wissenschaft glücklicher gewesen, und dem Einverständniße über dieselbe näher gekommen, als es bisher geschehen ist *).

F 3

§. 20.

*) Selbst dem Einverständniße über den Begriff der Philo-

Dagegen ist eine andre Eintheilung der Philosophie, welche man in neuern Zeiten auf

Philosophie würde man näher gekommen seyn. Denn je mehr Gegenstände man unter einem Begriffe zusammenfassen will, desto schwerer ist es, die allen gemeinsamen und doch wesentlichen Merkmale aufzufinden, und in einem Begriffe zu vereinigen. — Den Einwurf, daß das Wissen des Philosophen durch die Beschränkung seiner Wissenschaft beschränkt und er selbst genöthigt werde, sich ewig in dem kleinen Kreise seines verengten Gebietes herumzutummeln, ohne je eine Exkursion in die Nachbarschaft wagen zu dürfen, fürchte ich nicht. Der Philosoph mag so viel lernen und wissen, als er will und kann, wenn er nur nicht alles, was er weiß und gelernt hat, in das ihm zur eigenthümlichen Bearbeitung angewiesene Gebiet hineinzieht. Er wird fogar einige zu seiner Wissenschaft eigentlich nicht gehörige Wissenschaften, (als Anthropologie, Physik und Mathematik,) mit vorzüglichem Fleisse betreiben müssen, wenn er mit Glück in seiner Wissenschaft arbeiten will, (wie dieß das Beyspiel der größten Philosophen, eines Plato, Aristoteles in ältern, oder eines des Cartes, Wolf, Leibnitz, Kant in neuern Zeiten lehrt;) aber gehört denn darum die Geographie und Chronologie zur Geschichte,

auf die Bahn gebracht hat, nemlich die
 Unterscheidung der Elementarphilosophie
 F 4

schichte, oder die Chemie und Psychologie zur Arzneykunde, weil ohne jene der Historiker ein Idiot, und der Arzt ohne diese ein Handwerksmann ist? — Wichtiger wäre der Einwurf, daß, da die Mathematik ohne Widerspruch in die reine und angewandte eingetheilt werde, man eine solche Eintheilung auch wohl bey der Philosophie anbringen könnte. Allein es fragt sich, ob die Mathematiker Recht daran gethan haben, ihr Gebiet so geradezu auf Gegenstände der Erfahrung auszudehnen, und ob sie nicht dadurch Eingriffe in anderer Rechte gewagt haben? Die Gegenstände der Erfahrung nemlich, auf welche die reinmathematischen Prinzipien angewendet werden, sind theils gewisse bestimmte in der Erfahrung vorkommende Größen, die den reinen unterbrochenen und stetigen Größen, welche in der Arithmetik und Geometrie betrachtet werden, analog sind, benannte Zahlen und Längen oder Flächen auf der Erde — ökonomische, technologische, kaufmännische, u. s. w. Rechenkunst, Feldmefs- und Markscheidekunst;) theils Gegenstände der freyen Natur, (die Gesetze der Bewegung, das Wasser, die Luft, das Licht, die Weltkörper und die durch ihre Bewegung bestimmte Zeit — mechanische, hydraulische, aerometrische, optische,

phie von der abgeleiteten, so viel ich einsehen kann, sehr gegründet und brauchbar,

sche, astronomische und chronologische Wissenschaften;) theils endlich Gegenstände der Kunst oder der durch Kunst modificirten Natur, (Gebäude aller Art, Feuergewehre, Vestungswerke, Menschen als sich zum Angriff' oder zur Vertheidigung bewegende Massen betrachtet — architektonische und Kriegswissenschaften). Diefs ist der gewöhnlich angenommene Umfang der angewandten Mathematik. Es leuchtet aber sogleich ein, das hier viel Willkühr herrscht, und das man jenen Umfang auf diese Art noch sehr erweitern könnte, wenn man aus jeder Anwendung reinmathematischer Prinzipien auf Geschäfte des menschlichen Lebens, und auf Gegenstände der freyen oder durch Kunst modificirten Natur eigne mathematische Wissenschaften machen wollte. Es haben daher auch schon einsichtsvolle Mathematiker behauptet, das man zum Prinzipie der Gränzbestimmung der angewandten Mathematik die bloße freywürkende Natur machen, und mithin vom Gebiete der Mathematik alle bloß auf Kunst und Gewerbe sich beziehende Wissenschaften ausschliessen sollte. Allein auch bey dieser Einschränkung der Mathematik auf bloße Naturdinge bleibt es immer noch sehr schwierig, sie durch scharfe Gränzenlinien von der Physik zu trennen,

bar, wiewohl man noch darüber uneinig ist,
ob diese Elementarphilosophie unter dem

F 5

Nah-

nen, in welcher, wie sich jeder überzeugen kann,
der ein Lehrbuch derselben zur Hand nehmen
und es mit einem Lehrbuche der angewandten
Mathematik vergleichen will, eben dieselben Ge-
genstände betrachtet werden, nur dafs man hier
durch philosophisches Raisonement und allerley
Versuche auch solche Eigenschaften an denselben
zu erforschen sucht, die sich nicht als Gröfsen
durch Zahl und Maafs bestimmen lassen. Man
konnte mithin die angewandte Mathematik, wie-
ferne sie blofse Naturdinge betrifft, gar wohl in
die Physik aufnehmen. Doch die Mathematiker
mögen selbst zusehen, wie sie sich mit ihren Gränz-
nachbarn vertragen wollen! Mir ist es hier blofs
um die Auffindung eines Prinzips der Gränzbestim-
mung der Philosophie zu thun. Dieses ist der
Mensch, wiewerue seine Gemüthsvermögen a priori
durch Natur - oder Freyheitsgesetze bestimmt
sind. Wollte man den ganzen Menschen, auch
wiewerue er Gegenstand der Erfahrung ist, zum
Objekte der Philosophie machen, so müfste sein
Körper eben sowohl, als seine Seele, der kranke
Zustand des erstern eben sowohl, als seine na-
türliche Beschaffenheit, der Mensch in der Gefell-
schaft eben sowohl, als der Mensch an und für
sich betrachtet, Objekt der Philosophie seyn, und
dann

Nahmen der Vernunftkritik, als einer Propädeutik des Systems der Philosophie, oder der Theorie des Vorstellungsvermögens, oder wohl gar der Theorie eines noch höhern Vermögens, nemlich des Gefühlvermögens aufgeführt werden soll. Ich maasse mir nicht an, zur Schlichtung dieses Streites etwas Befriedigendes sagen zu können; es wäre auch hier dazu der Ort nicht. Indessen sey es mir erlaubt im Vorbeygehen nur so viel zu bemerken, dafs eine Theorie des Gefühlvermögens, als eines über das Vorstel-

dann müßten die medizinischen und Staatswissenschaften eben sowohl einen Platz in der Philosophie erhalten, als die Psychologie und andre empirisch - rationale Wissenschaften, die man bisher zur Philosophie gerechnet hat. Zum Vortrage der Philosophie für Studirende kann es dienlich seyn, derselben die Anthropologie vorauszuschicken, die angewandte Logik, Moral und Naturrechtslehre den reinen Prinzipien derselben sogleich beyzufügen, und überhaupt zur Exposition und Deklarazion der rein-philosophischen Lehrsätze mancherley aus der Erfahrung zu entlehnen; allein hier ist nicht von der Methode Philosophie zu lehren, sondern von dem wahren Inhalte und Umfange derselben, als einer, sondern Wissenschaft, die Rede.

ftellungs- und Begehrungsvermögen nach erhabenen, und beyde gleichsam unter sich befaßenden Vermögens wohl eine schimärische Idee feyn, und uns in fo dunkle Regionen führen möchte, aus welchen wegen Mangels an Licht kein Ausgang zu hoffen feyn dürfte; *) das aber eine Vernunftkritik, wieferne sie

*) Sollte hier nicht eine Verwirrung der Begriffe in Anfehung des in feinem Gebrauche fo schwankenden und vieldeutigen Wortes, Gefühl, statt finden? Bald zeigt es etwas körperliches, eine bloß physische Reizbarkeit (Irritabilität oder Sensibilität der Nerven), bald etwas geistiges, und in diesem Falle entweder eine Affektion der Sinnlichkeit, (insonderheit des Empfindungsvermögens,) oder eine Funktion der Urtheilskraft, (wenn die Gründe des Urtheils nicht deutlich entwickelt sind — Wahrheitsgefühl,) oder endlich eine Modifikation des Begehrungsvermögens, (Gefühl der Lust und Unlust,) an. Welches von diesen so verschiedenen Gefühlen ist nun bey jener Theorie gemeint? oder sind sie alle gemeint? oder gibt es vielleicht noch ein fünftes, welches den gemeinschaftlichen Grund von allen übrigen, und sonach von allen Gemüthsvermögen überhaupt enthält? — Es wäre eine recht bestimmte und deut-

*der Mus-
keln.*

die Propädeutik des Systems der Philosophie seyn, und Philosophie erst möglich machen soll, nicht als Theil der Philosophie selbst aufgeführt werden könne, sondern die philosophischen Prinzipien, welche etwa durch sie ausgemittelt worden sind, anderwärts in der Philosophie gehörigen Orts aufgestellt werden müssen. Ich kann mir also unter einer Elementarphilosophie nichts anders denken, als, was sich der Urheber dieses Namens dabey gedacht hat, nemlich eine Theorie des Vorstellungsvermögens, welche die letzten Prinzipien der nothwendigen und allgemeinen Merkmale, wodurch Dinge auf irgend eine Weise (durch Sinnlichkeit, Verstand oder Vernunft) vorgestellt werden, aufstellt und entwickelt. Aus ihr werden dann in der abgeleiteten Philosophie die Grund-Lehr- und Folgesätze der übrigen philosophischen Wissenschaften weiter deduzirt.

§. 21.

deutliche Erklärung hierüber sehr zu wünschen, damit man im Stande wäre, über die Realität der Idee einer solchen Theorie mit Sicherheit zu urtheilen.

§. 21.

Es findet aber diese Eintheilung nicht bloß in der theoretischen sondern auch in der praktischen Philosophie statt, indem die Theorie des Begehrungsvermögens, welche die letzten Principien der nothwendigen und allgemeinen Gesetze des Verhaltens vernünftiger Wesen aufstellt und entwickelt, ebensowohl, als die Theorie des Vorstellungsvermögens, eine Elementarphilosophie, aber eine praktische genannt werden muß, nur mit dem Unterschiede, daß die theoretische zugleich als Elementarlehre der gesammten Philosophie anzusehen ist, weil, was gar kein Gegenstand irgend einer Vorstellung seyn und werden kann, auch nicht kann begehrt werden.

§. 22.

Nach diesen Bemerkungen über die allgemeinen Eintheilungen (Divisionen des Begriffs) der Philosophie können wir nun zur Spezifikation der einzelnen Theile (Partition des Ganzen) der Philosophie fortgehen. Da aber eine durchgängig bestimmte und völlig erschöpfende Eintheilung der Philosophie eben so sehr erit durch die Philosophie

philosophie

phie selbst möglich ist, als ein durchgängig bestimmter und völlig ausreichender Begriff von derselben, so wird man auch die hier aufgestellte Eintheilung für nichts weiter als für einen blossen Versuch halten, dem man ja wohl neben so vielen andern Versuchen der Art einen Platz gönnen kann, wenn er nur nicht als ganz verwerflich und unbrauchbar von Kennern befunden werden sollte.

Weil ich indessen in diesem Versuche von denjenigen Eintheilungen, welche KANT und REINHOLD gegeben haben, theils abgewichen bin, theils aber auch Gebrauch gemacht habe, so sey es mir erlaubt, zuvor die Eintheilungen dieser beyden Männer in kurzen Abrissen darzustellen, und sodann die Gründe anzuführen, warum ich ihnen nicht durchaus gefolgt bin, um nicht in den Verdacht eines ungegründeten Widerspruchs zu fallen. Die ausführlichere Entwicklung der Kantischen und Reinholdischen Eintheilung muß ich den Leser selbst in den anzuführenden Stellen ihrer Schriften zu vergleichen bitten.

§. 23.

Der Urheber der Vernunftkritik also stellt in dem Werke, welches eben diesen Titel führt, (Methodenl. Hauptst. 3. S. 868 ff. nach der dritten Ausgabe,) die einzelnen Theile der Philosophie nebst den allgemeinen Eintheilungen derselben in folgender Ordnung auf:

- I) reine Philosophie, welche lauter Erkenntnisse aus reiner Vernunft enthält.
- A) Propädeutik, welche das Vermögen Vernunft in Ansehung aller reinen Erkenntnisse a priori untersucht, und daher Kritik der reinen Vernunft heißt.
- B) System der reinen Vernunft, welches die ganze (sowohl wahre als scheinbare) philosophische Erkenntnis aus reiner Vernunft im systematischen Zusammenhange darstellt, und Metaphysik im weitern Sinne heißt. [Im weitesten Sinne versteht K. auch darunter die ganze reine Philosophie mit Inbegriff der Kritik].
 - 1) Metaphysik der Natur, welche alle reine Vernunftprinzipien aus bloßen Begriffen von dem theoretischen Erkenntnis

nisse aller Dinge enthält, und Metaphysik im engsten Sinne heisst.

- a) Transcendentalphilosophie, welche den Verstand und die Vernunft in einem Systeme aller Begriffe und Grundsätze, die sich auf Gegenstände überhaupt beziehen, ohne (besondre) Objekte, die gegeben wären, anzunehmen, betrachtet, und daher Ontologie heisst.
- b) Physiologie der reinen Vernunft, welche den Inbegriff (auf irgend eine Art (gegebener Gegenstände betrachtet.
- a) Physiologie des physischen oder immanenten Vernunftgebrauchs, worin die Natur als Inbegriff aller Gegenstände der Sinne, mithin so, wie sie uns gegeben ist, nach Bedingungen a priori, unter denen sie uns überhaupt gegeben werden kann, betrachtet wird. Diese begreift wieder unter sich
- N) die rationale Physik, worin die Gegenstände der äusseren Sinne, mit-

mithin der Inbegriff derselben, die körperliche Natur — und

2) die rationale Psychologie, worin der Gegenstand des innern Sinnes, die Seele, und nach den Grundbegriffen derselben überhaupt, die denkende Natur betrachtet wird.

β) Physiologie des hyperphysischen oder transcendenten Vernunftgebrauchs, welcher sich auf diejenige Verknüpfung der Gegenstände der Erfahrung bezieht, welche alle Erfahrung übersteigt. Diese begreift wieder unter sich

2) die Physiologie der gesammten Natur, wo jene Verknüpfung eine innere ist — transcendentale Welterkenntnis oder rationale Kosmologie — und

2) die Physiologie des Zusammenhangs der gesammten Natur mit einem Wesen über der Natur, wo also jene Verknüpfung eine äußere ist — transcendentale Gotteserkennt-

G

nifs

nifs oder rationale Theologie.
Dieser ganzen Metaphysik der Natur
steht entgegen

2) die Metaphysik der Sitten, welche die Prinzipien enthält, die das Thun und Lassen a priori bestimmen und nothwendig machen, und welche daher auch reine Moral heisst. Der ganzen reinen Philosophie aber steht endlich entgegen

II) die empirische Philosophie, welche die Vernunftkenntnisse aus empirischen Prinzipien enthält.

§. 24.

Wie neu und scharfsinnig diese Eintheilung sey, bedarf keiner besondern Erörterung. Wer Sinn für dergleichen Dinge hat, und den Zustand der Philosophie vor Erscheinung der Vernunftkritik kennt, wird dies von selbst einsehen. Aber durchaus zweckmäfsig, um ein System der philosophischen Wissenschaften darauf zu erbauen, dürfte sie doch wohl um folgender Gründe willen nicht seyn:

1) fehlt die weitere Eintheilung der praktischen und empirischen Philosophie ganz
wor,

woraus indess dem Verfasser kein Vorwurf gemacht werden kann, da diese Eintheilung dort aufser seinem Wege lag.

2) ist zur Haupteintheilung die Unterscheidung der reinen und empirischen Philosophie angenommen, wogegen schon §. 19. das Nöthige erinnert worden ist.

3) ist jener Eintheilung noch überdies die andre Haupteintheilung der Philosophie in die theoretische und praktische untergeordnet worden, und dadurch hat die praktische Philosophie einen Namen bekommen, der, wie bereits mehrere, und, wie es scheint, nicht mit Unrecht, bemerkt haben, nicht recht passend ist. Denn der Ausdruck, *Metaphysik der Sitten*, ist nicht nur dem ursprünglichen Sinne und bisherigen Gebrauche des Wortes, *Metaphysik*, ganz entgegen, sondern schickt sich auch überhaupt nicht gut zur Bezeichnung des Begriffs einer reinen Moral, die ein wesentlich verschiedenes Objekt hat, und mit der *Metaphysik* in gar keiner weitem Verbindung steht, als das sie zuletzt wieder auf gewisse Probleme hinleitet, mit denen sich die spekulirende

Vernunft in der eigentlichen Metaphysik beschäftigt.

4) ist die Kritik, als Propädeutik oder Vorübung, als ein besondrer Theil der Philosophie aufgeführt, worüber schon §. 20. einiges bemerkt worden ist.

5) fehlt die Logik als formale Philosophie in dieser Einteilung ganz, ohne dafs sich der Verfasser erklärt hat, ob und warum er dieselbe vom Gebiete der reinen Philosophie ausgeschlossen wissen wolle.

6) scheint es mit den übrigen Grundsätzen der Vernunftkritik, die sonst das transcendente vom transcendentalen sorgfältig unterscheidet, nicht vereinbar, dafs die Physiologie des transcendenten Vernunftgebrauchs in die transcendente Welt- und Gotteserkenntnis eingetheilt wird.

7) endlich kann die rationale Psychologie wohl nicht zur Physiologie des immanenten Vernunftgebrauchs gerechnet werden, indem in derselben von der Substanz der Seele, mithin von der Seele, als einem überfinnlichen Gegenstande, nicht aber von der See-

le, als einem Objekte des innern Sinnes, mithin der Erfahrung, die Rede ist.

§. 25.

Der Verfasser der Theorie des Vorstellungsvermögens macht dagegen in seinen Beyträgen zur Berichtigung bisheriger Mißverständnisse der Philosophen, (Bd. 1. Abh. 1. S. 85. ff.), von den zur Philosophie gehörigen Wissenschaften folgenden Entwurf:

I) reine Philosophie oder Wissenschaft des Absolutnothwendigen, das nur allein im bloßen Vorstellungsvermögen bestimmt ist.

A) Elementarphilosophie oder Theorie des Vorstellungsvermögens selbst, überhaupt sowohl, als des sinnlichen, verständigen und vernünftigen insonderheit.

B) abgeleitete reine Philosophie oder Wissenschaft desjenigen, was aus dem im Vorstellungsvermögen ursprünglich und unmittelbar bestimmten nothwendig erfolgt.

1) theoretische Philosophie oder Wissenschaft desjenigen, was im Vorstel-

lungsvermögen in Rücksicht der Beziehung der Vorstellungen auf vorgestellte Gegenstände (im Erkenntnißvermögen) bestimmt ist.

a) formelle theoretische Philosophie oder Wissenschaft desjenigen, was sich aus dem ursprünglich im Vorstellungsvermögen bestimmten in Rücksicht auf die bloße Form des Vorstellens der Gegenstände ableiten läßt. Diese begreift wieder unter sich

α) die (reine) Mathematik oder die Wissenschaft desjenigen, was sich aus den im bloßen Vorstellungsvermögen bestimmten ursprünglichen Formen der Anschauungen in Rücksicht auf sinnliche Anschaulichkeit überhaupt ableiten läßt und

β) die reine allgemeine Logik oder die Wissenschaft desjenigen, was sich aus den im bloßen Vorstellungsvermögen bestimmten ursprünglichen Formen der Gedanken, (Begriffe und Ideen,) in Rücksicht auf das bloße Denken, den Gebrauch von Verstand und Vernunft,) ableiten läßt; Wissenschaft

schaft der aus den ursprünglichen Gesetzen des Verstandes und der Vernunft abgeleiteten Regeln des Denkens.

b) materiale theoretische Philosophie oder Wissenschaft desjenigen, was sich aus dem ursprünglich im Vorstellungsvermögen bestimmten in Rücksicht auf das Vorgestellte selbst ableiten läßt; Wissenschaft der nothwendigen und allgemeinen Merkmale der vorgestellten Objekte; Metaphysik der Natur.

α) allgemeine Ontologie oder Wissenschaft der aus den ursprünglich im Vorstellungsvermögen bestimmten Formen abgeleiteten nothwendigen und allgemeinen Merkmale der vorgestellten Objekte überhaupt.

β) besondere oder abgeleitete Ontologie oder Wissenschaft der aus den ursprünglich im Vorstellungsvermögen bestimmten Formen abgeleiteten Merkmale besondrer vorgestellten Objekte.

Ν) Metaphysik der sinnlichen Natur oder Wissenschaft der allgemeinen und nothwendigen Merkmale

der durch Verstand und Sinnlichkeit vorstellbaren und folglich objektiv erkennbaren Gegenstände; Wissenschaft der allgemeinen und nothwendigen Gesetze der Sinnenwelt.

2) Metaphysik der überfinnlichen Natur oder Wissenschaft der nur durch reine Vernunft vorstellbaren und insoferne unbegreiflichen, aber in der Form der Vernunft bestimmten und darum nothwendig denkbaren Gegenstände; Wissenschaft der Gegenstände der intellektuellen Welt; höhere Metaphysik. Diese besteht wieder aus folgenden vier Wissenschaften:

aa) rationale Psychologie oder Wissenschaft der nur durch Vernunft vorstellbaren Substanz des vorstellenden vernünftigen Subjekts.

bb) rationale Aetiologie oder Wissenschaft der nur durch Vernunft vorstellbaren Kausalität des vorstellenden vernünftigen Subjekts.

cc) rationale Kosmologie oder Wissenschaft des nur durch Vernunft

vor-

vorstellbaren Inbegriffs der in durchgängiger Gemeinschaft gedachten endlichen Gegenstände.

dd) rationale Theologie oder Wissenschaft des nur durch Vernunft vorstellbaren unendlichen Subjekts, welches als die gemeinschaftliche Ursache der physischen und moralischen Welt gedacht werden muß. Der theoretischen Philosophie steht entgegen.

2) die praktische Philosophie oder die Wissenschaft desjenigen, was im Vorstellungsvermögen in Rücksicht der Beziehung der Vorstellung auf das vorstellende Subjekt (im Begehungsvermögen) bestimmt ist. Der ganzen reinen Philosophie aber steht endlich entgegen.

II) die empirische Philosophie oder die Wissenschaft des Hypothetisch-nothwendigen, das nicht nur im bloßen Vorstellungsvermögen, sondern auch außer demselben bestimmt ist.

Auch dieser Eintheilung kann niemand das Selbstgedachte und besonders eine bewundernswürdige Konsequenz in Ableitung der untergeordneten Theilungsglieder aus den höhern absprechen. Indessen scheinen mir folgende Bedenklichkeiten gegen ihre durchgängige Brauchbarkeit nicht ganz unerheblich zu seyn :

1) fehlt auch hier die weitere Eintheilung der praktischen und empirischen Philosophie. Von der praktischen zwar ist am Schlusse der Abhandlung versprochen, daß sie nächstens erfolgen solle; allein noch ist, soviel mir bekannt, dieses Versprechen nicht erfüllt, und von der empirischen Philosophie ist weiter gar kein Prinzip beygebracht, nach welchem man beurtheilen könnte, was in der Idee des Verfassers zu derselben gehören solle oder nicht.

2) Daß auch hier die Eintheilung der Philosophie in die reine und empirische beyhalten worden, nimmt um desto mehr Wunder, da der Verfasser die Philosophie als Wissenschaft des im bloßen Vorstellungsvermögen Bestimmten definirt. Der Zusatz, daß das außer dem Vorstellungsvermögen empirisch

Be-

Bestimmte nur insoferne in das Gebiet der Philologie gehöre, als es durch im Vorstellungsvermögen bestimmte Merkmale gedacht werde, kann dieses Verfahren wohl nicht rechtfertigen; denn alle Begebenheiten der Geschichte werden auch durch solche Merkmale gedacht, und gehören gleichwohl nicht in das Gebiet der Philosophie.

3) Die Logik ist zwar in diese Eintheilung als ein Theil der Philosophie aufgenommen, allein es ist derselben eine andre Wissenschaft beygefallen, die wohl schwerlich zur Philosophie gerechnet werden dürfte, weil sie wesentlich von derselben verschieden ist. (§. 12) Am allerwenigsten kann aber die Mathematik zur formellen Philosophie gerechnet werden. Denn diese abstrahirt von allen Objecten, von aller Materie des Denkens, und hat es mit der bloßen Form des analytischen Vernunftgebrauchs beym Erkennen zu thun. Die Mathematik aber hat es mit einem bestimmten Objecte, nemlich der durch die reinen Formen der Anschauung, Raum und Zeit, bestimmbaren Größe, und mithin mit einem synthetischen Vernunftgebrauche zu thun.

Eine

Eine Theorie der sinnlichen Anschaulichkeit überhaupt würde meines Bedünkens etwas ganz anderes seyn, als Mathematik, und zwar in die Philosophie, aber als ein Theil der Theorie des Vorstellungsvermögens gehören.

4) Die Unterordnung der theoretischen und praktischen Philosophie unter die abgeleitete Philosophie kann darum nicht wohl stattfinden, weil es auch in der praktischen Philosophie eine elementarische und eine abgeleitete gibt. §. 21.

§. 27.

Dies sind die Gründe, warum ich in Bestimmung der Theile der Philosophie jenen beyden Männern nicht durchaus folgen zu können glaubte, ungeachtet bey derjenigen Eintheilung, die fogleich dargelegt werden soll, auf ihre Eintheilungen Rücksicht genommen worden ist. Bey dieser wird nemlich als Grundeintheilung die bekannte Unterscheidung der theoretischen und praktischen Philosophie, so wie es bisher gewöhnlich geschehe, beybehalten, die Eintheilung der Philosophie in die reine und empirische ganz weggelassen, und dagegen in der
theo-

theoretischen sowohl als praktischen Philosophie die Elementarlehre von der abgeleiteten Philosophie wieder unterschieden. Sonach werden also die besondern Theile der Philosophie sich am besten in folgender Tafel darstellen lassen:

I) Theoretische Philosophie.

A) theoretische oder allgemeine Elementarlehre.

B) abgeleitete theoretische Philosophie.

1) Wissenschaft des formalen Vernunftgebrauchs; Logik oder spekulative Formalphilosophie.

2) Wissenschaft des materialen Vernunftgebrauchs; Metaphysik, oder spekulative Realphilosophie im weitern Sinne.

a) Wissenschaft der auf Gegenstände überhaupt sich beziehenden Begriffe und Grundsätze; Ontologie.

b) Wissenschaft der auf bestimmte Objekte sich beziehenden Begriffe und Grundsätze; spekulative Realphilosophie im engern Sinne.

α) in Beziehung auf die sinnliche Natur oder die Welt der Erscheinungen; transcendente Physiologie, oder metaphysische Naturwissenschaft, auch niedere Metaphysik genannt.

β) in Beziehung auf die übersinnliche Natur oder die Verstandeswelt; höhere Metaphysik.

N) is

- N) in Beziehung auf die absolute Substanz, welche die Seele heist; transcendente Psychologie, oder metaphysische Seelenlehre.
 - 2) in Beziehung auf die absolute Ursache, welche die erste oder freye heist; transcendente Aetiologie, oder metaphysische Kausalsalitätslehre.
 - 3) in Beziehung auf die absolute Gemeinschaft, welche die Welt heist; transcendente Kosmologie, oder metaphysische Weltlehre.
 - 7) in Beziehung auf das absolut-nothwendige Wesen, welches die Gottheit heist; transcendente Theologie, oder metaphysische Gotteslehre.
- II) praktische oder Moral-philosophie im weitesten Sinne.
- A) praktische Elementarlehre.
 - B) abgeleitete praktische Philosophie.
 - 1) Wissenschaft dessen, was durch das Sittengesetz in Ansehung unsers Thuns und Lassens bestimmt ist; Moral-philosophie im engern Sinn.
 - a) in Beziehung auf dasjenige, was vermöge des Sittengesetzes geschehen soll, moralisch nothwendig ist; Moral-philosophie im engsten Sinne; Ethik

Ethik oder philosophische Sittenlehre.

- b) in Beziehung auf dasjenige, was vermöge des Sittengesetzes geschehen darf, moralisch möglich ist; Naturrecht oder philosophische Rechtswissenschaft.
- 2) Wissenschaft dessen, was durch das Sittengesetz in Ansehung unsers Glaubens und Hoffens bestimmt ist; Moraltheologie oder philosophische Religionswissenschaft.

§. 28.

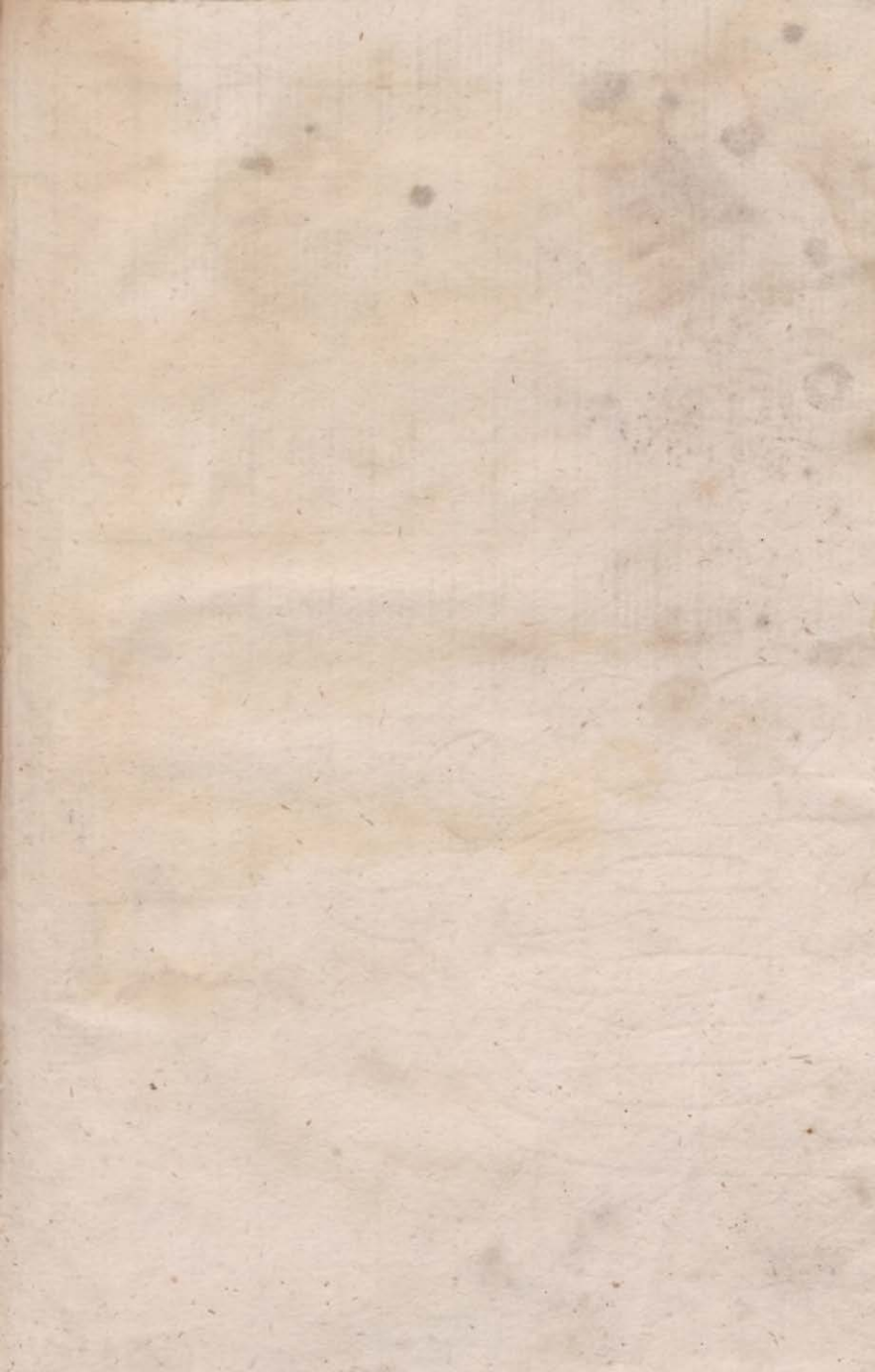
Die weitere Erklärung, Darstellung und Entwicklung der in dieser Tafel aufgestellten philosophischen Wissenschaften gehört entweder in das System der Philosophie selbst, oder in eine Enzyklopädie entweder der Wissenschaften überhaupt, oder der philosophischen insonderheit, und kann also hier, wo es blos um einen allgemeinen Abriss zu thun war, nicht gegeben werden. Nur über einen einzigen Punkt in vorliegender Tafel sey mir hier noch eine kurze Erörterung vergönnt. Man wird nemlich bemerken: das die Eintheilung überall nach dem Gesetze der Dichotomie fortgeht, wie es auch bey reinphilosophischen Eintheilungen geschehen mus; das aber nach Anleitung der Reinholdischen Tafel in der Eintheilung der höhern Metaphysik eine Ausnahme von diesem Gesetze gemacht sey. Allein man wird sehr bald bemerken, das die
Ein,

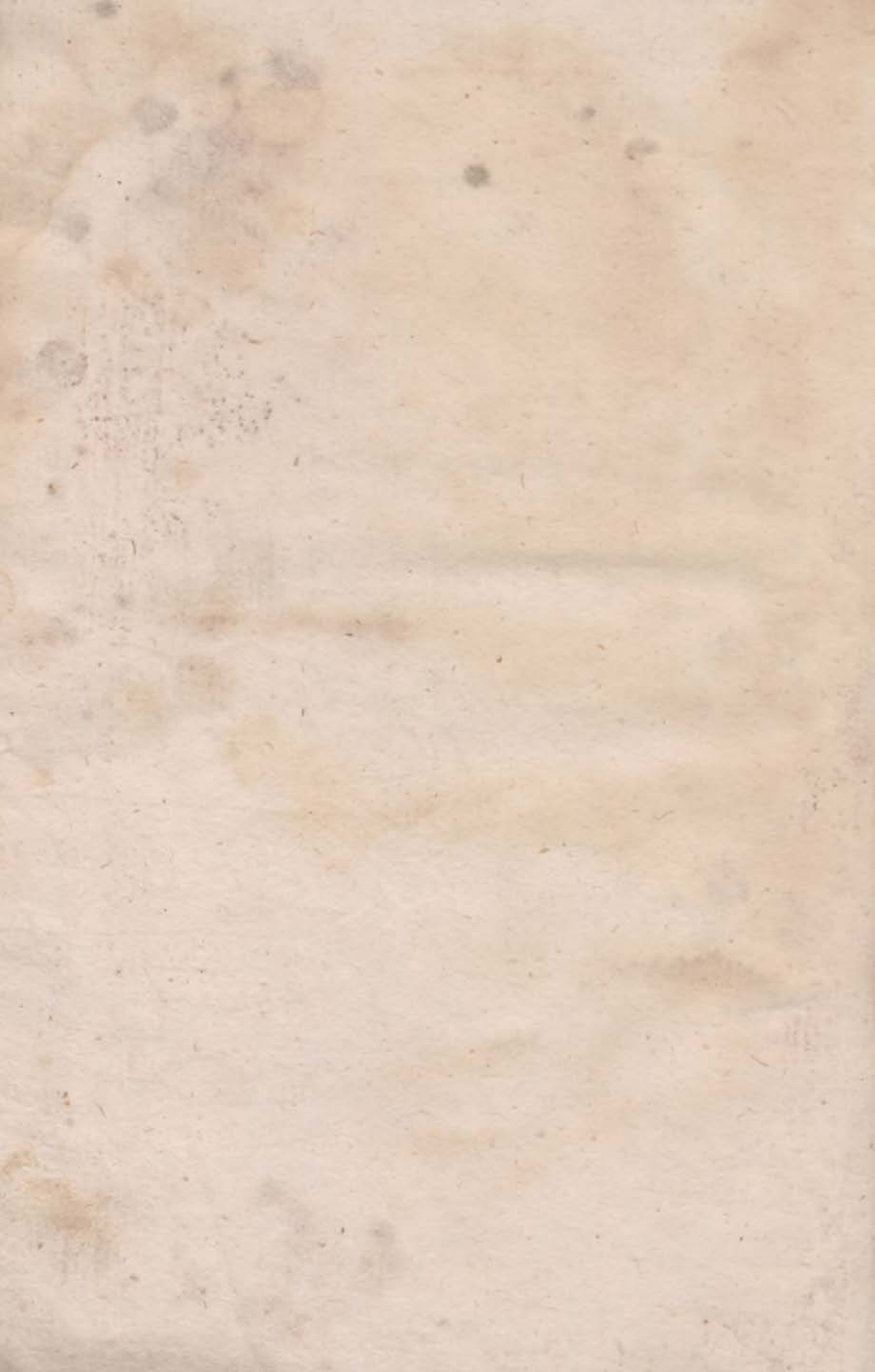
Eintheilung dessen ungeachtet nach einem bestimmten Prinzipie fortgehe und nicht willkürlich gemacht sey. Dieses Prinzip sind die dynamischen Kategorien. Es beziehen sich nemlich diese Kategorien auf das Daseyn der Gegenstände, indem nach denselben gefragt wird, ob sie als Substanzen, als Ursachen, als Gemeinschaften, als mögliche oder wirkliche oder nothwendige Wesen existiren. Durch die Kategorien der Relazion nun werden drey besondre überfinnliche Gegenstände bestimmt, von welchen die höhere Metaphysik handelt, nemlich die absolute Substanz (der Seele), die absolute Kausalität (der ersten und freyen Ursache), und die absolute Gemeinschaft (der physischen und moralischen Welt). Durch die Kategorien der Modalität wird nur ein einziger überfinnlicher Gegenstand bestimmt, nemlich das absolutnothwendige Wesen, welches durch seine bloße Möglichkeit wirklich seyn und den Grund alles möglichen und wirklichen in sich enthalten soll. Dafs von den mathematischen Kategorien der Quantität und Qualität) in Bestimmung der Theile der höhern Metaphysik kein Gebrauch gemacht werden konnte, leuchtet von selbst ein. Sie finden bey überfinnlichen Gegenständen gar keine Anwendung, weil Extension und Intension nur bey Objekten, die in Raum und Zeit gegeben sind, in Erwägung gezogen werden können.

F e h l e r.

- S. 25. Z. 6. v. unt. sind die Worte zu streichen: eine Wahrheit zu lieben.
- S. 30. Z. 8. v. unt. l. vernünftelnden, ft. vernünftigen.
- S. 37. Z. 11. ob l. gekommen ft. genommen.
- S. 48. Z. 7. unt. l. oder ft. der.
- S. 66. Z. 3. un', sind nach — *dasjenige* die Worte hinzuzusetzen: *in einem besondern Falle darstellt.*
- S. 91. Z. 5. in d. Anm: sind nach — *Irritabilität* — die Worte hinzuzusetzen; *der Muskeln.*







ROTANOX

2014

